6. Jahrgang

Ausgabe 23

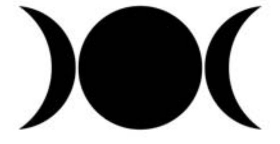
DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Imbolc

Prometheus

Sohn des Iapetus, Vater der Menschheit,
Titanenspross, Bruder der Älteren Götter,
wir rufen dich.
Dich, der du den Zeus beschämtest, uns, deinen Kindern,
Form und Verstand gabst, Licht- und Feuerbringer,
der du deine Güte grausig zu büßen hattest,
wir rufen dich.
Himmel und Erde waren einst geschaffen,
das Meer wogte in seinen Ufern und die Fische spielten darin,
in den Lüften sangen beflügelt die Vögel,
die Erde wimmelte von Tieren,
doch einen Menschen sah man nicht.
Sein Same schlummerte verborgen im Boden der Erde, doch wer wusste darum?
Nur du, Lichtbringer; nur du.
Du nahmst die erdige Krume, mischtest sie mit den lebendigen Wassern
und gabst dem Ton gefällige Gestalt, gabst ihm schöne Glieder, göttliches Antlitz.
Gabst ihm die Seelen der Tiere, die sich verbanden, bargst sie in seiner Brust,
Gabst ihm den Atem der Göttin.
Wir rufen dich, Prometheus, Führer und Lehrer unserer frühen Tage,
Wie welkes Laub trieben die Menschen umher,
Hörten ohne zu hören, sahen ohne zu sehen, verstanden nicht.
Sie verbargen sich in den Tiefen der Erde, die Elenden, fürchteten sich.
Heraus! Befahlst du.
Heraus! Und reichtest uns deine Hand.
Und gabst uns das Licht.
Du hobst uns empor zu dir und lehrtest uns, wie man Götter lehrt.
Nicht Knechtschaft, sondern Wahrheit,
Nicht Angst, sondern Verstehen.



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Reinhold
Reichenhainer Straße 47
09126 Chemnitz

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis

Die Utopie einer heidnischen Gemeinschaft

Es gibt eine Sache, die mich maßlos ärgert: Betrachtet man die Mitglieder unserer Religion eingehend, dann fällt schnell auf: Wir sind uneinig, schwach und inkonsequent. Und das prangere ich an.

Hexen zu organisieren ist angeblich so leicht wie eine Herde Katzen zu hüten.

Den Spruch kennt jeder. Wenn den mir ein Heide augenzwinkernd erzählt, dann schleicht sich ein stolzer Unterton ein, als wäre das etwas, worauf man stolz sein könnte. Dem ist nicht so. Das ist ein Sinnbild für unsere Schwäche. Umgangssprachlich: Wir kriegen nix gebacken.

Was habe ich nicht schon alles erlebt … Zum Beispiel hatte eine liebe Freundin zu unserem sehr gut besuchten Hexenstammtisch einmal einen original irischen Märchenerzähler, der gerade bei ihr zu Besuch war, mitgebracht. Sie hatte das angekündigt, die Idee fanden alle toll. Als der gute Mann dann da war, erzählte er auch in wunderschönem Englisch zwei lange, traditionelle Märchen mit viel Enthusiasmus. Da er schon früher gehen musste, fragte er etwas peinlich berührt, ob das mit der Rechnung denn in Ordnung ginge. Ich hatte mich vorher mit ihm gut unterhalten, deswegen versprach ich, dass ich mich darum kümmern würde, er sich keine Sorgen zu machen brauche.

Es ging um weniger als 20 Euro, eigentlich lächerlich. Aber obwohl alle wussten, dass er für umsonst gekommen war und lediglich darum gebeten hatte, dass wir ihn einladen würden, sahen alle nur betreten weg, als ich das gegen Ende ansprach, und ließen mich auf der Rechnung sitzen, als wäre das mein Privatvergnügen gewesen.
Der Betrag hat mir nicht weh getan, aber vom Prinzip her hätte ruhig jeder 50 Cent geben können, oder?

Nur wenn es um Geld geht, kann man die Worte der Menschen in wahrem Licht sehen. Absichten werden schnell erklärt, Vorhaben geschmiedet, Pläne gemacht, aber weil jeder Angst hat, die falschen Leute zu unterstützen, gibt kaum einer von uns freiwillig etwas ab.

Ein anderes Mal, als ich beim „Rabenclan“ noch aktiv war, wurde stundenlang (!) darüber diskutiert, wie man Mitgliedern (noch nicht einmal auch sonstigen interessierten Besuchern), die wirklich arm waren, ermöglichen könne, zu den Treffen zu kommen. Auch hier brauchte es nur ein paar Euro von jedem und wir hätten den betroffenen Behinderten, Alleinerziehenden, Kranken und Alten, die echt engagiert, aber eben mittellos waren, die Unterkunft und Verpflegung stellen können. Aber man erreichte keine Einigung. Es haben sich von über 120 Mitgliedern nur drei gefunden, die helfen wollten. Wir taten dies dann abseits der Diskussion unbürokratisch, anonym und ohne Dank zu erwarten, weil wir das für selbstverständlich hielten.

Schlussfolgerung: Hexen als Gemeinschaftsmitglieder sind notorisch arm oder geizig. Sie trauen sich gegenseitig nicht über den Weg. Es ist zwar schön für sie, andere Hexen zu treffen, das machen sie aber fast ausschließlich aus egoistischen Motiven: zur Selbstdarstellung, um Partys zu feiern oder um Wissen zu sammeln, nicht weil sie wirklich an einer Gemeinschaft interessiert sind.

Seit ein paar Jahren versuche ich zu eruieren, ob es möglich ist, alle an einen Tisch zu holen, mit einer Stimme zu sprechen, gemeinsam als ein Verbund aufzutreten und vor allem, ein Budget zu verwalten.

Wir bräuchten so dringend:

- Versammlungszentren mit religiösen Stätten und Unterkünften („irgendwo im Wald“ reicht eben nicht!),
- eine politische Lobby,
- Pressestelle und –sprecher,
- eine soziale Wohlfahrt,
- ein medizinisches Hilfswerk,
- Seelsorger,
- Schiedsgerichte,

all das mit freiwilligen und in vielen Fällen auch neben- und hauptberuflichen Helfern.

An den Absichten mangelt es nicht, aber eben an der Finanzierung und der Einsatzbereitschaft. Es ist leicht, ein paar wenige zu finden, die etwas beisteuern, aber nur wenn alle bereit sind, dafür etwas zu tun und zu geben, würde das auf Dauer funktionieren.
Was mich an dem Thema so erzürnt, ist die Tatsache, dass es wirklich nicht viel Einsatz bräuchte. Es fehlt nur an der Einsicht, ein Teil des Geschehens sein zu wollen und für andere Menschen, die alle unsere gemeinsame Religion gut finden, auch etwas geben zu wollen.
Ich bin kurz davor aufzugeben, zu den Hexentreffen zu fahren, weil es dort vor eitlen Selbstdarstellern nur so wimmelt, denen nur ihr Aussehen und die Coolness ihrer individuellen Religiosität wichtig sind.
Mit Neid blicke ich zu christlichen, muslimischen oder buddhistischen Randgruppen, denen es gelingt, mit wenig, aber gemeinschaftlichem Einsatz in ein paar Wochen gewaltige Projekte zu verwirklichen. Die treffen sich einmal und füllen ihre gemeinsame Religion mit Leben, so bauen Mormonen z. B. in ein paar Wochen eine riesige Holzkathedrale, kraft ihrer gemeinsamen Anstrengung, ohne Kran.

Und was berichten die Medien über uns? Da sitzt ein verlauster „Schamane“ im zugemüllten Garten des Bauernhofs seiner Eltern und bietet Schwitzhütten-Seminare (für Geld!) an, direkt an der Straße gelegen. Das ist so peinlich…

Ich bitte alle, die sich Heiden oder Hexen nennen, darum, einmal darüber nachzudenken, was sie für die Gemeinschaft tun können, anstatt immer nur für sich selbst. Ich möchte uns an einen gemeinsamen Tisch bekommen, um etwas zu bewegen.

[D*as wirst du zu Lebzeiten nicht schaffen.*]
[Ich muss es aber wenigstens versuchen.]
[W*ieso?*]
[Weil ich etwas kann, das ihr nicht könnt.]
[W*as? Scheitern?*]
[Träumen.]

Aus dem Hexenweblog von Raphael

www.hexenweblog.de

Raphael, wir danken dir, dass du uns diese Zeilen zur Verfügung gestellt hast. Ganz besonders danken wir dir deshalb, weil dein Text unsere Gedanken und Gefühle zu diesem Thema widerspiegelt.

Die Redaktion

Welch große Rolle spielt im Leben vieler Menschen doch das Leiden! Nicht wenigen scheint es ein guter Freund geworden zu sein, den sie einerseits nicht missen möchten, dem sie sich andererseits jedoch scheinbar hilflos ausgeliefert fühlen. Im folgenden Teil eines Rituals geht es darum, zu erkennen, dass jenes Leiden nicht etwa bleiernes Schicksal ist, sondern wir uns einen großen Teil unserer Qualen selbst zufügen, uns selbst dafür entscheiden. Das meiste Leid, welches wir erfahren, ist also keineswegs real, sondern entspringt lediglich den kreisenden Ideen unseres Geistes.

Zwar ist der Tartaros der griechischen Mythologie ein Strafort für Verstorbene, aus dem es kein Entrinnen gibt, doch soll uns in der folgenden Meditation ein vorübergehender Abstieg gewährt sein. Ganz im Sinne einer klassischen Höllenfahrt sollen uns die Bilder aus diesem Teil der Unterwelt einen Spiegel vorhalten, durch den wir schlussendlich zu der Erkenntnis gelangen, dass es in unserer eigenen Hand liegt, uns aus unserem Leiden zu befreien.
Statt uns gelähmt in ein vermeintliches Schicksal zu ergeben, können wir aufstehen, unsere Sichtweisen ändern und kraftvoll selbst über unser Leben bestimmen.
Vor den Teilnehmern liegt ein Stück Ton, welches sie zum Schluss zerstörten.

Bist du allein, so kannst du den folgenden Text vor der Meditation auf Tonband sprechen. Er beginnt mit einer kurzen Einleitung:

„Die Götter leiten das Schicksal der Welt. Sie bestimmen das Leben der Menschen, greifen ein in Zeugung, Leben und Sterben. Sie strafen und belohnen, wie es ihnen gefällt. Von ihrem Sitz aus ist es ein weiter Weg zur Erde. Und genauso weit, wie der Himmel von der Erde entfernt ist, ist die Erde vom Tartaros entfernt, einem düsteren

Befreiung

- Eine Tartaros-Meditation -

Ort, an dem all jene zurückbleiben, die kein gottgefälliges Leben geführt haben.“

Jetzt schließt eure Augen.

„Es ist dunkel. Du bist in einem Raum, dessen Größe du nicht erfassen kannst.

Dein Auge gewöhnt sich an das Dunkel. Du glaubst, dass du nicht allein bist, obwohl große Einsamkeit über diesem Ort liegt. Leichte Nebelschwaden ziehen durch den Raum und du glaubst, darin Gestalten zu erkennen. Immer klarer werden die Umrisse von menschlichen Körpern, die langsam umher schreiten. Sie scheinen einander nicht wahrzunehmen. Hilflos und hoffnungslos wandeln sie ohne Gesichter und ohne Leben. Obwohl sie sich unterscheiden, strahlen sie alle die gleiche Not und Qual aus. Ohne Körper und ohne Geist verraten ihre Bewegungen jedoch Erschöpfung und Schmerz. Es sind viele, doch sie sind allein. Ihre Vergangenheit haben sie vergessen, eine Zukunft haben sie nicht. Jeder von ihnen ist gefangen in seinem eigenen ewigen Leid.

Du gehst ein paar Schritte auf eine der Gestalten zu, ihre Konturen werden klarer und sie scheint ein Mann zu sein. Du fühlst unsäglichen Hunger und Durst und weißt, dass es zu ihm gehört. Auch siehst du euch beide nun hüfthoch im Wasser stehen und du begreifst, dass du soeben Teil seiner Welt geworden bist. Von oben herab hängen Äste mit verschiedensten Früchten: Äpfel, Trauben, Oliven… Der Hunger lässt den Mann nach den Früchten greifen, doch bei jedem Versuch bläst ein Windstoß die Äste aus seiner Reichweite. Hungernd bleibt er zurück, dürstend neigt er sich dem Wasser entgegen. Und auch das Wasser schwindet und hinterlässt nur Morast.

Du hörst Schreie und reißt dich von der Szene los. Du gehst den Schreien entgegen, die nur du wahrnehmen kannst. Als du kurz zurückblickst sind das Wasser und die Früchte verschwunden. Nur der Schemen des Mannes bleibt zu erkennen, wie er in stummer Geste gen Himmel greift.
Je näher du den Schreien kommst, desto wärmer und stickiger wird es, und du fühlst Schmerzen und Pein. Die Umrisse eines weiteren Mannes werden sichtbar. Der Nebel scheint dichter und dunkler zu sein und dir fällt das Atmen zunehmend schwerer. Der Mann ist von Feuer und Rauch umgeben. Die Flammen des Feuers umzüngeln wie Schlangen seinen Körper. Er windet sich, doch er kann nicht entkommen, denn das Feuer entspringt einem großen Rad, auf das er gebunden ist, ein Rad, das sich ewig weiterdreht und die Flammen stets von neuem speist.

Du wendest dich mit Schrecken ab und verlässt den stickigen Nebel. Du befindest dich wieder in der Dunkelheit zwischen den Schemen und achtest darauf, keinem von ihnen zu Nahe zu kommen. Die Einsamkeit hier scheint dir nun fast wohltuend zu sein. Von fern hörst du lieblichen Frauengesang lauter werden und du schöpfst Hoffnung, diesen Ort endlich verlassen zu können. Immer schneller läufst du auf den Gesang zu und siehst bald eine Gruppe von Frauen, die dir entgegen kommt. Ein Gefühl der Ernüchterung erfasst dich, als du erkennst, dass auch diese Frauen, die so lieblich singen, nichts weiter sind als Schemen.

Sie sind dir so nahe gekommen, dass du nun auch ihre Qualen erkennst. Sie alle, es sind ungefähr fünfzig, tragen jeweils einen Krug mit Wasser und befüllen ein Fass. Der Gesang, der dir lieblich erschien, drückt nun Sinnlosigkeit und Trauer aus. Unter dem Fass bildet sich eine Wasserlache. Jeder Krug, der hineingegossen wird, ist vergebens. Das Fass hat keinen Boden. Und so sammeln sie bis in die Ewigkeit, bis das Fass gefüllt wird und sie erlöst werden. Die Sinnlosigkeit ihrer Mühe reißt dich zu der Frage hin, warum sie dies tun. Doch sie hören dich nicht in ihrem Eifer.

Du verlässt sie und gerätst sofort in ein weiteres Leidensbild. Du siehst einen hohen Berg vor dir. Ein Mann rollt einen großen Felsen den Berg hinauf. Der Stein scheint immer größer und schwerer zu werden, je höher er gebracht wird. Doch kurz bevor er den Gipfel erreicht, rollt er zu dem Fuße des Berges zurück. Der Mann, am Ende seiner Kräfte, läuft dem Felsen hinterher und beginnt seine Arbeit von neuem. Die Anstrengung hat sich bereits in seine Gesichtszüge eingebrannt, doch trotz aller Mühe, rollt der Brocken kurz vor dem erlösenden Ziel wieder hinab. Du beobachtest ihn eine Weile bei seiner Rastlosigkeit. Als der Felsen wieder einmal den Fuß des Berges erreicht hat, gehst du auf den Mann zu. Du fragst ihn, warum er versucht, diesen Stein immer wieder hinauf zum Gipfel zu bewegen. Er sagt, dass er es

nicht wisse, aber es ihm von den Göttern so auferlegt sei.

Dir wird klar, dass alles, was du hier erblickt hast, Strafen sind. Alle, die du sahst, sind in sinnlosem, andauerndem Leid und Tun gefangen. Spüre in dich hinein, auch du trägst solch einen Ort in dir, wo dir ähnliche Dinge widerfahren. Du selbst greifst nach unerreichbaren Früchten wie Tantalos und schüttest Wasser in bodenlose Fässer wie die Danaiden. Auch du rollst mit großer Anstrengung Felsen Berge hinauf wie Sisyphos. Nur sind es keine fremden Götter die dich strafen. Weder Zeus noch Hades lassen dich leiden.

Suche nun diesen Ort in dir auf und fühle ihn.

(*Pause.)*

Du selbst bist es, der es dir auferlegt.
Du bist dein eigener Gott und du entscheidest, wie du dein Leben gestalten möchtest.
Nimm die Erfahrungen des Tartaros mit dir ins Hier und Jetzt. Nimm die Erkenntnis mit, dass du dich selbst strafst, aber dich auch selbst befreien kannst.

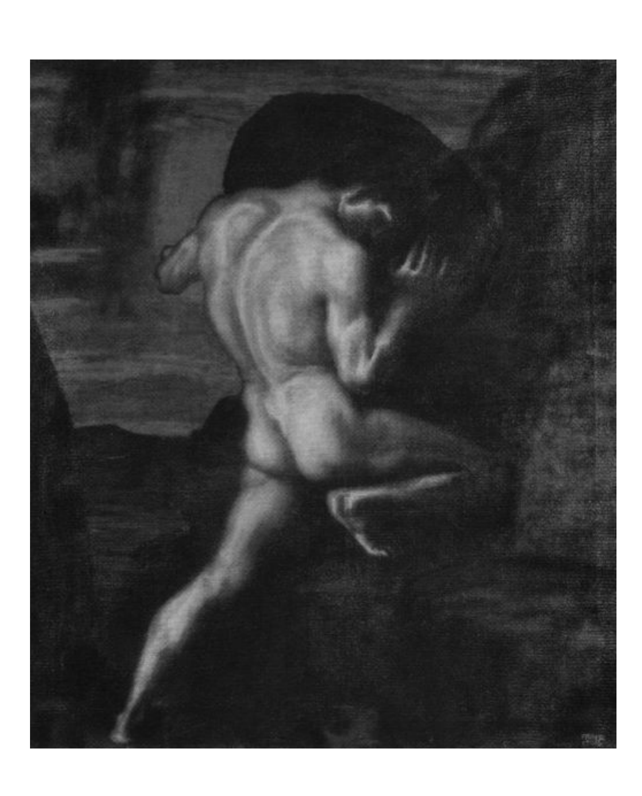
Öffne die Augen.
Nimm das Symbol des Felsens vor dir in die Hände. Fühle, wie er immer schwerer wird durch die bewussten und unbewussten Leiden in dir. Die Lasten, die du dir auferlegt hast, und die, an denen du festhaltest, lassen ihn größer werden.

Hole deine selbstzerstörerischen Gedankenmuster, unnützen Gedankenschleifen, sinnlosen Umwege, ziellosen Suchen aus deinem persönlichen Tartaros hervor und packe sie in diesen Stein, all die Dinge, die dich beschweren und zurückwerfen, die Sackgassen und Irrfahrten, in denen du aus Angst nicht umkehrst, diese pure Energieverschwendung, gib alles in dieses Symbol der sinnlosen Mühe.“

(Pause.)

Und wenn du bereit bist, sammle deinen Mut zur Veränderung und zerstöre den Felsen.

Arminte



Franz von Stuck (1863-1928), Sisyphus (1920)

Elementarwesen

- Die Undinen -

Nach den Sylphen und Salamandern in den letzten Ausgaben wollen wir uns dieses Mal die Undinen bzw. Nymphen – oder wie ihr die Wesen des Wassers nennt – anschauen. Zunächst möchte ich euch etwas darüber erzählen, wie man sie sich in früheren Zeiten vorstellte und werde dabei im späten Mittelalter beginnen. Zwar waren die Elementarwesen auch schon vorher bekannt, doch ihre schriftliche Erwähnung wird erst hier interessanter und vor allem etwas detaillierter. Anschließend werde ich natürlich auch wieder die Ergebnisse meiner üblichen Umfrage zu den Elementarwesen mit euch teilen.

Schon Johannes Trithemius (1462-1516) beschrieb die Wassergeister als meist weiblich. Wie wir noch sehen werden, wird sich dies durch die Geschichte der Aufzeichnungen über Undinen fortsetzen. Sie sind ungestüm und aufbrausend, ganz wie das Meer.
Ihre Hinterhältigkeit zeigt sich durch Seeunglücke, dennoch spielen sie zuweilen auch freudig und ohne böse Absicht mit den Seeleuten.

Agrippa von Nettesheim (1486-1535) erklärte, weshalb für uns Wassergeister manchmal, aber nicht immer, sichtbar sind. Sie bestehen seiner Meinung nach nicht nur aus Feuer und Luft – solche Wesen wären für den Menschen nicht sichtbar – sondern haben zusätzlich Wasser in sich. Er teilte die Nymphen in verschiedene Gruppen ein: Najaden leben an Quellen, Potamiden in Flüssen und die Meere werden von den Nereiden, den 50 Töchtern des Nereus, bewohnt. Da die Najaden in relativ kleinen Gewässern wohnen, haben sie das Problem, dass sie sterben, wenn ihre Gewässer vertrocknen. Da das Meer eher nicht austrocknen wird, leben Nereiden also wesentlich länger. Sie spielen mit den Männern, die auf See sind, um sie zu unterhalten, helfen aber auch Schiffbrüchigen, zu überleben und an Land zu kommen. Sie sind die Begleiter des griechischen Wassergottes Poseidon. Wasserwesen folgen nach Agrippa von Nettesheim hauptsächlich der Einbildung, aber auch dem Vergnügen und den Gefühlen, also den Eigenschaften, die wir mehrheitlich dem Wasser zuordnen würden.

Paracelsus (1493-1541) prägte die Namen „Nymphen“ und „Undinen“, wobei beide vorher durchaus schon geläufig und hier und da auch gebräuchlich waren. Undine, was vom lateinischen „unda“ (dt. Wasser, Gewässer, Woge) abstammt, hielt er jedoch für die bessere Bezeichnung. Paracelsus ging nicht, wie viele vor ihm hingegen, davon aus, dass die Undinen aus Wasser bestehen, sondern vielmehr, dass dies ihr Lebensraum ist. Was für uns Luft ist, ist für sie Wasser. Ihre Nahrung wächst aus der Erde ins Wasser, wobei sie die Erde im gleichen Sinne wahrnehmen wie wir. Die Begrenzung ihrer Welt bildet ähnlich wie bei uns Menschen der Himmel.

Die von Größe, Stärke und Konstitution menschenähnlichsten Wassergeister sind seiner Meinung nach diejenigen, welche am häufigsten den Kontakt zu den Menschen suchen. Sie reden sehr gerne und dies in den menschlichen Sprachen und deren Art und Weise. Sie sind meistens, aber nicht ausschließlich, weiblich und heiraten gerne Menschen, denn das ist ihre Chance, eine Seele zu bekommen. Was die Kinder werden, also ob Mensch oder Undine, hängt vom Vater ab. Ist der Vater ein Mensch, so wird auch das Kind einer. Da Undinen meistens weiblich sind und sich einen menschlichen Vater suchen, dürfte also ein Großteil der „gemischten“ Nachkommen ebenfalls der menschlichen Art angehören.

Die Wasserwesen sind den Menschen sehr ähnlich, tragen die gleiche Kleidung und haben zusätzlich zum Wunsch nach der Seele gleiche Begierden und Interessen wie wir. Allerdings ist der Unterschied zu den Menschen doch etwas größer als jener zwischen Sylphen und Menschen. Da ihr Lebensraum, das Wasser, kompakter ist als der der Sylphen und Menschen (die Luft) sind diese Wesen subtiler. Sie können so problemlos durch das Wasser gleiten wie wir durch die Luft; wir würden hingegen im Wasser ohne Hilfsmittel, die unserer Lunge eine Umgebung wie in unserem Lebensraum ermöglichen, ertrinken.

Zu Zeiten Paracelsus existierte der Glaube, dass Venus selbst eine Undine gewesen sei. Der Göttin der Schönheit, Liebe und der erotischen Lust ist als Tier oftmals ein Delfin zugeordnet. Nach einigen Mythen wurde sie aus einer Muschel geboren, was noch heute auf vielen Bildern dargestellt wird. Auch die Sirenen wurden für Nixen gehalten, da sie die Seefahrer ins Meer locken.

Heinrich Heine (1797-1856) schrieb über die Wassergeister, die er Nixen nannte, dass sie eine große Ähnlichkeit mit den Elfen hätten. Sie locken gerne die Menschen und wirken in ihrer menschenähnlichen Gestalt äußerst anreizend. Gleichzeitig tanzen sie gerne auf oder in ihren Gewässern, vielleicht ist das gerade der Grund, weshalb sie so anziehend wirken. Diese Wesen zu erkennen, wenn sie sich unter Menschen mischen, ist nach Heine recht einfach. Sie sind zierlich und geheimnisvoll, tragen einen Schleier und ihre Kleider, die oft eine weiße Farbe haben, sind am unteren Rand noch feucht, sodass man nur schauen braucht, ob die Kleidung nass ist. Ist dies nicht der Fall, kann man ziemlich sicher ausschließen, dass es sich um Nixen handelt.

Recht eindrucksvoll beschreibt Heine den männlichen Nix, der fischgrätenförmige, grüne Zähne, einen grünen Hut auf dem Kopf und eine weiche, aber sehr kalte Hand hat. Er entführt Mädchen und junge Frauen in sein Reich unter Wasser. Aber auch die weiblichen Nixen gesellen sich zu den Menschen. Sie wollen jedoch um jeden Preis ihren Ursprung und ihre Herkunft geheim halten und verlangen von denen, denen sie vertrauen, absolute Verschwiegenheit. Damit sie nicht verraten und erkannt werden können, geben sie sich unter den Menschen einen anderen Namen und halten ihren echten geheim. Solange die Menschen nicht versuchen, sie auszufragen, und ihnen hinterherspionieren, können sie glücklich sein, anderenfalls droht ihnen der Tod. Nixen können nach Heine ihre Gestalt wandeln. Es gibt jedoch einige mit einem Zauber belegte, die dies nicht mehr vermögen. Sie können jedoch durch wahre Liebe erlöst werden, denn „Liebe ist ja selber der stärkste Zauber [...]“[1] außer der Zeit.

Heine erwähnt außerdem die sogenannten See- oder Meerbischöfe – Fabelwesen, die angeblich im 16. und 17. Jahrhundert im Meer gefunden wurden; er selbst glaubt aber nicht an ihre Existenz und kommentiert sie eher ironisch. Zudem gibt es auch nur ganz wenige überlieferte Begegnungen mit dieser Art, die durchaus mit ungewöhnlichen Meeresbewohnern verwechselt worden sein könnte. Diese manchmal auch Meermönche genannten Wesen sollten die Menschen, die ihnen zu nah kommen, weil sie mit ihnen „spielen“ wollen, ins Meer hinabziehen und sie anschließend essen.

[1] H. Heine: Sämtliche Werke, 1868, 7. Band („Über Deutschland“), 3. Teil („Elementargeister und Dämonen“)



Gaston Bussière (1862-1929)
Die Nereiden (1902)

Nach Rudolf Steiner (1861-1925) sind die Wesen des Wassers unter anderem dafür zuständig, dass wachsende Dinge wie Pflanzen aus dem Boden gezogen werden. Der Künstler Marko Pogačnik (geb. 1944) sieht ihre Aufgabe hingegen eher darin, dass sie die Lebenskraft des Wassers auf die einzelnen Lebewesen in den Landschaften verteilen. Wir dürfen hier aber nicht vergessen, dass beide die Wesen nochmals in verschiedene Ebenen einteilten, die verschiedene Aufgaben hatten. Nach Vicky Gabriel und William Anderson lassen sich die Aufgaben der Nymphen so beschreiben:
Sie steuern die Art und Weise, mit der die Lebenskraft durch die einzelnen Lebewesen strömt.

Manly Hall (1901-1990) erwähnte in „The secret teachings of all ages“ über die Undinen, dass sie sich besonders durch ihre Schönheit und auch der damit verbundenen Symmetrie, aber auch durch ihre Grazie auszeichnen. Dargestellt werden sie meist weiblich, wobei sie den Menschen in ihrer Erscheinung ähneln. Ein Unterschied zu den Menschen besteht in der Größe: Bei besonders kleinen Gewässern sind auch die Undinen kleiner.

Hall teilt die Wesen in verschiedene Gattungen ein. So lebt zum Beispiel in jedem Brunnen eine „eigentliche“ Nymphe – er verwendet „Nymphen“ nur für diese Unterart, für die Wassergeister in ihrer Gesamtheit nutzt er „Undinen“ – in jedem Ozean leben spezielle Ozeanide, aber er erwähnt auch noch die Oreaden, Nereiden, Limoniaden, Najaden, Meerjungfrauen, Potamiden. Prinzipiell kann man sagen, dass jedes Gewässer seine eigenen Wasserwesen hat.

Die Undinen suchen den Kontakt zu den Menschen, und nachdem sie in die Kreise dieser aufgenommen wurden, kehren sie häufig wieder zurück in ihre Gewässer. Sie leben in Korallenhöhlen, Seebänken und ähnlichem. Der Herrscher der Undinen ist Niksa (auch Nicksa oder Necksa). Da der Westwind gewöhnlich dem Wasser zugeordnet ist, soll man manchmal in ihm die singenden Stimmen der Wasserwesen hören können.

Nachdem wir viel Historisches über die Undinen erfahren haben, wollen wir noch

schauen, wie diese Wesen heute gesehen werden. Dafür habe ich wieder eine meiner kleinen Umfragen gemacht. Die folgenden Abschnitte spiegeln also nicht nur meinen Glauben an diese Wesen wider, sondern vor allem den der befragten Wicca, Hexen und Heiden. Als erstes fiel mir dabei auf, dass oftmals eindeutig zwischen Fluss-, See- und Meeresundinen unterschieden wurde. Nicht nur in ihrem Aussehen unterscheiden sie sich, sondern auch in ihren Eigenschaften.



Ivan Bilbin (1876-1942): Rusalka, ein russischer Wassergeist (1934)

Ich werde also erst auf diese Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten eingehen und anschließend noch etwas über allgemeine Eigenschaften äußern. Die meisten Befragten sehen es übrigens so, dass es sowohl männliche als auch weibliche Undinen gibt, wobei sich die weiblichen öfter sehen lassen, die männlichen hingegen weniger schön, sondern vielmehr furchteinflößend wirken.
In Flüssen wurden schon Undinen in menschlicher Gestalt gesichtet oder es existiert zumindest eine solche Vorstellung, aber auch formlose oder fischförmige Wesen gibt es, vor allem die Bewegung erfolgt hier fischartig. Die Farben reichen von klassischem Grün, Türkis und Blau über Algenfarben, Braun und Regenbogenfarben bis hin zu völliger Transparenz und der Vorstellung, dass die Undinen mit dem Wasser verschmolzen seien. Vor allem diese Flussundinen, aber auch alle anderen, legen besonderen Wert auf ihr Aussehen (so zum Beispiel die Loreley). Fließgewässer werden nach Ansicht einiger von den meisten Wassergeistern bevorzugt, da sie die Bewegung für ihre Lebendigkeit brauchen.

In kleineren Gewässern kann man Undinen einfacher wahrnehmen. Sie sind wunderschön, lieblich, eben genauso friedlich wie das Wasser selbst. Zudem werden sie als scheu und sensibel angesehen und als geheimnisvoll wahrgenommen. Manche glauben hingegen, dass in stehenden Gewässern wie kleinen Seen überhaupt keine Undinen zu finden sind.

Die Wesen der ganz großen Gewässer, der Meere und Ozeane, sind angeblich äußerst schwer auszumachen. Dies könnte zum einen an der weiten Verteilung der Undinen liegen (oft werden hier ganze Gruppen von Undinen beschrieben), zum anderen aber auch an der Lärmverschmutzung durch Schiffe und ähnliches. Ebenso wie das Meer wirken auch die Undinen: Sie sind rau, stark, zum Teil verbittert. Die Umwelt prägt die Wesen und sie passen sich den Gegebenheiten an. Manch einer glaubt in diesem Zusammenhang auch an eine regelrechte Gestaltwandlung. Was das Aussehen angeht, so haben einige Meeresundinen den typischen Flossenschwanz.

Was die Kommunikation mit Menschen betrifft, wurden völlig verschiedene Erfahrungen mit Undinen gemacht. Während einige der Befragten meinten, dass sie Menschen

meiden würden, da sie scheu sind und nur ihre Anwesenheit spürbar sei, so sind andere der Meinung, dass sie den Kontakt zu Menschen suchen.
Die Sprache variiert von den Geräuschen des Wassers, wie zum Beispiel Meeresrauschen, bis hin zum Gesang der Seelen oder der Eingabe von Bildern und Gedanken. Sie erkennen leicht Lügen, schon dadurch, dass sie durch die Augen in die Menschen schauen können. Auch ich finde, dass die Augen vieler Menschen wirken, als wenn man in ein Meer sehen würde und bei vielen können auch wir Wahrheit und Lüge in den Augen unterscheiden. Erkennen sie Lügen, sind sie entweder sofort aus Enttäuschung verschwunden oder versuchen, den Menschen zu bestrafen. Wenn man jedoch ehrlich ist, so kann man durch die Undinen einiges an Wissen und Belohnungen erwarten.

Sehr häufig wurde auch erwähnt, dass Undinen die Menschen ins Wasser locken, teils aus Strafe oder Absicht, teils aber auch aus Spiel, hinter dem keine Verletzungs- oder Tötungsabsicht steht. Allerdings kann solches auch zu Unglücken führen, ohne dass sich die Undine einer Schuld bewusst ist – sofern man hier überhaupt von Schuld reden kann, da sie Dinge wie Leben und Tod sicher anders bewerten als wir Menschen. Sie wundern sich vielleicht einfach nur, wenn ein Mensch leblos im Wasser treibt oder zu Boden sinkt und können es sich nicht erklären. Undinen sind im wahrsten Sinne des Wortes „atemberaubend“, zum Teil durch die Vollkommenheit ihrer Schönheit und durch die Fülle ihrer Liebe.

Manche schreiben den Wesen direkte Aufgaben zu. So haben sie ihre Gewässer zu pflegen, was sich wiederum auf ihre Art auswirkt. Wie oben beschrieben, wirken so einige Wesen sehr scheu, die in kleinen Gewässern nur noch wenig Lebensraum haben. In großen Gewässern hingegen, in denen der Kampf der Elemente recht hart sein kann, sind auch die Undinen wild und ungestüm. Von Natur aus „böse“ Wassergeister gibt es eher nicht; sind sie unbarmherzig, so sind sie durch den Einfluss ihrer Umwelt so geworden.

Ich hoffe mein Ausflug ins Reich der Undinen findet Gefallen und wenn du das nächste Mal an einem Gewässer vorbeikommst, kannst du ja schauen, ob du eine Undine wahrnimmst und dir ein eigenes Bild von den Elementargeistern des Wassers machen. Aber sei dabei respektvoll, genauso wie es bei allen Wesen der Fall sein sollte.

Blessed be!

Fjörgynn

Quellen:

L. Petzold: *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*, 2003
H. Heine: *Sämtliche Werke*, 1868
A. Classen (Hrsg.): *Paracelsus im Kontext der Wissenschaften seiner Zeit*, 2010
Paracelsus: *Liber de nymphes, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceateris spiritibus*
M. P. Hall: *The secret teachings of all ages*, 1928
V. Gabriel, W. Anderson: *Der alte Pfad. Wege zur Natur in uns selbst*

Der Achtfache Pfad im Wicca

Eine Auseinandersetzung – Teil VII

Nun ist es soweit, die Reihe des Achtfachen Pfades wird mit diesem Artikel beendet werden. Wer mitgezählt hat, wird sich sicherlich fragen, wie die acht Pfade mit nur sieben Artikeln behandelt werden können. Doch das erklärt sich sehr einfach, da über die letzten zwei Praktiken bereits Artikel in unserer Zeitung veröffentlicht wurden. Somit fällt es mir heute zu, in den Grundzügen auf diese Arbeiten Bezug zu nehmen, um nicht das Rad neu zu erfinden. Dem Bezug auf die Praxis wird daher besondere Aufmerksamkeit zuteil, wie ich nun zu vermitteln versuche und den letzten Artikel dieser Reihe starte.

Der siebte und achte Weg zum Zentrum

In den mir vorliegenden Schriften Gardners ist der siebte Pfad mit der *Geißel* verbunden, der achte hingegen ist der *Große Ritus*. Interessant und auffallend ist hierbei, dass weder eine Änderung der Schreibweise noch der Anordnung bei den Versionen um 1953 und 1957 vorhanden ist. Somit können wir davon ausgehen, dass es sich hier um eine statische Größe im Achtfachen Pfad handelt, die keiner Überarbeitung bedurfte. Auch im Book of Shadows der Alexandrians ist keine andere Reihenfolge gewählt worden, außer dass es Gardner wohl gefiel, die Geißel symbolisch als *$* darzustellen.

Gerüchte verlauteten, dass er einzig und allein diese Schreibweise benutzte, um schneller schreiben zu können. Doch wenn wir davon ausgehen, dass Gardner diese Abkürzungen zugunsten der Geschwindigkeit wählte, warum benutzte er in seinen Texten dann ein umständliches Altenglisch, dessen er nicht einmal mächtig war? Nicht zuletzt dürfte diese Schreibweise ja mit einem enormen Zeitaufwand verbunden gewesen sein. Hierbei sollten wir klar differenzieren, da Gardner bekannterweise vorgab, in die Familienhexentradition des New-Forest-Covens eingeweiht worden zu sein. Seine Materialien, die angeblich aus diesem Coven stammten, sollten wirken als ob sie über ein wesentlich älteres Verfassungsdatum verfügten. So absurd es auch klingen mag, könnte die Verwendung des Symbols *$* wirklich zeitsparender gewesen sein und bewirkte gleichzeitig eine gemeinsame Verbindungsstärkung unter den Eingeweihten, da Gruppenzugehörigkeiten durch eigene Gesten, Vokabular oder Symbolik stets gefestigt wurden und werden.

Der Große Ritus hingegen wird in den vorliegenden Versionen nicht abgekürzt, was allerdings auch an den Transkriptionen liegen könnte. Bekannt wäre mir in diesem Zusammenhang die Abkürzung mit *GR*. Dennoch kann die Vermeidung einer Abkürzung des Großen Ritus auch unmittelbar mit der zentralen Rolle dieser Praktik im Wicca zusammenhängen, denn letztlich wird im Großen Ritus die Vereinigung der Göttin mit dem Gott zelebriert und er stellt somit die Hauptessenz dieser spirituellen Lehre.

Die Geißel – Selbstopferung und Energiearbeit

Eine Besonderheit im Achtfachen Pfad stellt die Geißel allemal dar, zumal in diesem Zusammenhang ein reines Werkzeug und keine Handlung aufgeführt wird. Es existieren durchaus Anweisungen über die möglichen Verwendungen, wenn sie auch stets im unmittelbaren Kontext zu den jeweiligen Praktiken oder Ritualen stehen. Einerseits ist die Geißel ein Werkzeug, welches im Wicca zur Reinigung des Geistes eingesetzt wird. Da wir uns allerdings direkt auf den Achtfachen Pfad beziehen, ist wahrscheinlicher die Verwendung zum Erreichen eines anderen Bewusstseinszustandes gemeint.

Wir finden im Buch der Schatten selbst ein paar Rituale und Praktiken, in denen die Geißel für diese Zwecke verwendet wird. Beispielsweise findet sie Einsatz in einem Ritual, welches dazu dient, den eigenen Körper zu verlassen und eine Astralreise zu unternehmen. Der Astralleib wird somit aus dem Körper „herausgepeitscht“, was sicherlich ein wenig Übung braucht, um verwendbare Ergebnisse zu erhalten. Doch, auch wenn uns diese Arbeit gerade sehr spezifisch erscheint, ist sie dennoch ein gutes Beispiel für den kreativen Einsatz eines solchen Werkzeuges im Ritual.

Energetisch ist die Geißel allemal ein Instrument, welches sich auszuprobieren lohnt, obwohl die Risiken der Praxis durchaus zu berücksichtigen sind. Die möglichen Körperschäden, die bei der Verwendung einer Schlagwaffe auftreten können, sollten stets vorher ausreichend Beachtung finden; Trockenübungen sind unentbehrlich, ebenso wie Aufklärung und Recherche über die angemessene Handhabung. Am Rande sei nur erwähnt, dass ich das Aufrufen einiger BDSM-Foren keineswegs für ausreichend und einen Erfahrungsaustausch mit Menschen, die bereits einige Erfahrungen mit dem praktischen Umgang besitzen, auf jeden Fall für angebracht halte.

Mit der Geißel ist es durchaus möglich, einen Energiestrom zu erzeugen und auf die jeweilige Arbeit zu fokussieren. Die Schläge können dem Körper helfen, sich auf den Reiz einzuschränken, und damit größere Freiräume für den Geist und die Energiearbeit schaffen. Die Möglichkeit wird erschlossen, durch die Schmerzimpulse in Trance zu kommen und dadurch ein erweitertes Energiepotential zu entfesseln, welches auf die Arbeit gelenkt werden kann.
Dabei ist der Symbolgehalt dieser Praxis keineswegs zu unterschätzen, er ergänzt die Arbeit unter anderem mit Hingabe und Aufopferung[1].

Vorrangig sollte eine Geißelung mindestens zu zweit durchgeführt werden, wobei die Verantwortungsbereiche klar strukturiert werden können. Der zu geißelnde Teilnehmer kann sich völlig auf das Ziel und seine Energie konzentrieren, wobei der Geißelnde für die Platzierung, Härte und Intervalle der Schläge verantwortlich ist. Dieses Setting braucht sicherlich ein hohes Maß an Vertrauen und Absprache, kann allerdings meines Erachtens die Effektivität der Arbeit durchaus erhöhen.
Natürlich ist die Selbstgeißelung ebenso möglich und praktikabel, zumal sie einige unübersehbare Vorteile bietet, gerade wenn man zur Alleinarbeit gezwungen ist. Die Schläge können selbst kontrolliert werden, wobei gesagt werden muss, dass die Platzierung der einzelnen Schläge bei einem geübten Partner wesentlich exakter sein wird, als wenn man zum Beispiel blind auf seinem eigenen Rücken geißelt.
Wird die Geißelung in einer Gruppe ausgeführt, können die Energien von den Anwesenden zusätzlich auf das Ziel fokussiert und

---

[1] Ergänzender Artikel: Damháin Alla (Ausgabe 10) – *The Scourge and the Kiss*

gelenkt, der Kreis also verstärkt und die Wirkung optimiert werden.

Der Große Ritus – die Schöpfung als Energiequelle

Die Heilige Hochzeit oder der Hieros Gamos ist eine der elementarsten Praktiken im Wicca, da sie das Fundament der Mysterien bildet. Das menschliche Leben wird durch diesen Akt der Zeugung erst möglich, neue Götter werden erschaffen, das Universum bleibt durch kontinuierliche Schöpfung in Bewegung. Somit bildet der Große Ritus die wohl unerschöpflichste und mächtigste Quelle der Energie – die Schöpfung selbst. Im Achtfachen Pfad ist er der achte und letzte Punkt, der unsere Arbeit zum Gelingen führen kann.

Sicherlich wird es nicht verwundern, dass diese Praktik gerade im Wicca so tief verankert ist, geht es hierin doch um die Verehrung der Liebe, der Fruchtbarkeit und des Lebens. In voller Bewusstheit um diese Essenz hatte Gardner den Hieros Gamos in jedem Jahresfest vorgesehen. Und auch im Achtfachen Pfad findet er diese Anerkennung, wenn er in den Kommentaren zu „großen Zwecken“ gebraucht werden sollte. Und in der Tat wird dies jedem verständlich werden, der schon einmal an einem Großen Ritus teilnehmen und ihn erfahren durfte[2]. Doch wie kann eine göttliche Vereinigung zum Zaubern verwendet werden und was wäre ein solcher „großer Zweck“?

Der Zweck heiligt nicht immer alle Mittel – jedenfalls nicht, falls wir eine menschliche Ethik oder ein Gewissen besitzen sollten. Die Frage nach der Verhältnismäßigkeit oder nach der Angemessenheit wird meist unmerklich beantwortet, wenn sie dem Ziel nicht entgegensteht. Nach diesem Satz kann man ebenso die Verwendung des Hieros Gamos handhaben. Wenn der Zweck des Rituals in unmittelbarer Verbindung mit göttlicher Liebe steht, denke ich, dass man diese heilige Handlung kaum missbrauchen wird. Wenn sich Fragen und Zweifel einschleichen sollten, könnte dies vielleicht ein Indiz sein, dass diese Praktik möglicherweise nicht angemessen ist. Und selbst wenn der Große Ritus oftmals angemessen wäre, wird er doch nicht immer so häufig vollführt, wie es möglich wäre, einfach zur Sicherheit.

Wie man aber diese göttliche Vereinigung für einen Zauber verwenden kann, wissen meist nur diejenigen, die ihn praktizieren durften. Bei einem Großen Ritus wird eine ungewohnte Energieintensität freigesetzt, die mitunter einiges an Willensstärke und Konzentration abverlangen kann, um diese zu lenken. Durch die Energiefülle ist ein stabiler magischer Kreis unabdingbar, sowie eventuell ein Trinkbecher zum Zweck des Erdens nach dieser Praktik. Da der Ritus polar ausgeführt wird, also ein Mann und eine Frau diesen vollziehen, braucht es somit mindestens diese für einen Großen Ritus, welches aber alles andere als ideal wäre. Meiner Meinung nach sollte mindestens noch ein Ritualteilnehmer dabei sein, um dem Paar bei dieser Arbeit zu assistieren. Ob er nun „in Zeichen“ oder „in Wirklichkeit“[3] praktiziert wird, bleibt wie so oft dem Paar oder hier im Speziellen dem Zweck überlassen. In der Heiligkeit ist sicherlich kein Unterschied spürbar, wohl aber in der Energie und vor allem in dem, was dem praktizierenden Paar abverlangt wird. Ein direkter Segen der Götter auf den Zauber wird jedoch selten so greifbar wie bei dieser Praktik.

Five Essentials – und der Rest

Als Gardner alle acht Wege aufgezählt hatte, gab er unter diesen noch fünf Grundlagen an,

[2] Zusammenfassung zu Theorie und Praxis: Damháin Alla (Ausgabe 10) – *Der Hieros Gamos*

[3] siehe ²

die unabdingbar zum Erfolg der einzelnen Praktiken seien. Im ersten Artikel dieser Reihe waren sie lediglich als Fußnote erwähnt, nun sollen sie hier noch in einigen Sätzen gewürdigt werden. Als erstes führte er die Absicht (*Intention*) auf, die erhebliche Parallelen zur Konzentration aufweist, auf welcher wir bereits beim ersten Pfad einen genaueren Blick geworfen haben. Die Vorbereitung (*Preparation*) ist der zweite Punkt, der sich sowohl auf die allgemeinen, für das Ritual notwendigen Vorbereitungen, sowie auch im speziellen auf die Prozedur des „Angemessen-vorbereitet“-Seins anspielt; eine Praktik, die letztlich eine Kombination aus der Geißel, Trance und der Blutkontrolle ist, um den Fokus rein auf ritueller Ebene zu halten. Als dritter Punkt muss der Kreis angemessen und ordnungsgemäß errichtet sein, welches in der Regel bei vielen anderen magischen Riten auch der Fall sein sollte[4]. Der vierte Punkt betont die gründliche Reinigung (*properly purified*), welche möglicherweise auch noch innerhalb des Rituals erneut durchgeführt werden kann, wenn es nötig wird. Hierbei kann selbstverständlich auch die Geißel zum Einsatz kommen. Und als letztes führt Gardner die Werkzeuge auf, die ordnungsgemäß geweiht sein sollten (*properly consecrated tools*), wobei im Buch der Schatten wiederum eigene Rituale für diese Weihen existieren.

In diesen Abschnitten wird unter anderem der hohe ritualmagische Gehalt dieser Texte deutlich. Viele Wortlaute im Achtfachen Pfad findet man unverkennbar im *Clavicula Salomonis* wieder, einem Grimoire der klassischen Zeremonialmagie, welches eventuell im 17. Jahrhundert verfasst wurde. Den Menschen, die Gardners Biografie kennen, wird das Einfließen von Texten und Ritualanweisungen aus solchen Quellen im Wicca keinesfalls neu sein, zumal er in seinen englischen, frühen Zeiten auf eben solchen Grundlagen begann, mit der Magie zu experimentieren und seine erste eigene Gruppe zu gründen.

Gegen Ende dieser acht Pfade und fünf Grundlagen existieren noch einige Beispiele, welche Pfade man in einem Ritual kombinieren kann, denn Gardner selbst schrieb, dass nicht alle miteinander in einem Ritual kombiniert werden könnten. Meditation könne zum Beispiel mit Tanz nicht gut kombiniert werden, doch letztlich bewirkt er mit seinen Notizen, dass man selbst nachdenken sollte, welche Kombinationen einen selbst am besten zu seinem Ziel führen könnten – zum Ende der acht Pfade.

Und nun kann ich guten Gewissens diese Reihe abschließen. Ich muss sagen, es hat mir durchaus Spaß gemacht, stets aufeinander folgende Artikel zu erarbeiten, und nun kann ich froh sein, dass ich mich ab sofort wieder den philosophischeren Aspekten Wiccas widmen darf. Ich danke euch für das hoffentlich vorhandene Interesse und wünsche euch viel Erfolg auf eurer Reise zum Mittelpunkt, wie auch immer dieser bei euch aussehen mag.

Fynn

Quellen:

Gerald B. Gardner: *Gardnerian Book of Shadows*

Vivianne Crowley: *Wicca*, 1998

Athena Gardner: *Alexandrian and Gardnerian Book of Shadows*, 1999

Aidan A. Kelly: *Inventing Witchcraft*, 2007

Doreen Valiente: *Rebirth of Witchcraft*, 2008

Steward & Janet Farrar: *A Witches' Bible*, 1996

Damháin Alla – div. Ausgaben, 2008-2011

[4] über den Kreis: Damháin Alla 19 – *Der Kreis – Von Sinn und Zweck*

Geschichte der Magie XIII

Der Kreis schließt sich

Suchst du dich selbst, so suche draußen in der Welt.
Suchst du die Welt, so suche in dir selbst.
-Rudolf Steiner-

Im letzten Artikel beschäftigten wir uns mit den geheimen Wissenschaften, dem Zeitalter der Vernunft und mit den Rosenkreuzern.
Dieses Mal möchte ich einige der dort begonnenen Gedankengänge zu Ende bringen. Was ist mit den magischen Orden, den Kindern der geheimen Wissenschaften? Mit jenen Bünden, die entstanden als die Trennung von Magie und Wissenschaft im Zeitalter der Vernunft und des empirischen Beweises scheinbar unumkehrbar geworden war? Mit dem Siegeszug der modernen Wissenschaften, die materialistisch arbeiteten, sich also auf bloße, messbare Fakten verließen und darüber den Zusammenhang zwischen Natur und Mensch, zwischen Mikro- und Makrokosmos, jenes gewaltige Gewebe der Schöpfung aus den Augen verloren, verschwanden auch die Universalgelehrten. Jene magischen Geheimbünde, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts aus Freimaurern und Rosenkreuzern hervorgingen, allen voran der Hermetic Order of the Golden Dawn, schirmten sich umso mehr von der Öffentlichkeit ab, wie sich diese Trennung verfestigte. Zugleich trugen sie einen technischen Charakter und das Schneller-Höher-Weiter der Ingenieure und Aktionäre jener Tage fand in der Arbeitsweise und der ergebnisorientierten Gier jener Vereinigungen seine Entsprechung. Dennoch sollte man sie nicht schlecht reden. Mögen auch viele Mitglieder einer müßigen Elite angehört haben, die neuen Raum zur Profilierung suchte, so waren auch Köpfe darunter, die mit ihren Ideen die Welt der magischen Orden und Geheimbünde bis heute nachhaltig beeinflussen; denken wir nur an den magischen Kreis, die Elementelehre, die magischen Instrumente oder die hermetische Kabbala. Somit waren diese Orden die direkten Vorgänger der modernen Ritual- und Chaosmagie, weiter Teile des Neopaganismus und natürlich auch des Wicca.
Damit soll unser roter Faden enden, dem wir durch die Jahrtausende gefolgt sind. Die Reihe wird diesmal also ihren Abschluss finden. Und zu guter Letzt werden wir hoffentlich erkennen, dass die Geheimwissenschaft von heute doch nichts anderes als die okkulte Lehre von gestern ist – wie oben, so unten; wie im Großen, so im Kleinen; wie gestern, so auch heute und erst recht morgen.

Die Verbundenheit der Zeiten

Nun gut. Wir wissen mittlerweile, dass viele der heutigen Orden aus früheren Vereinigungen hervorgegangen sind oder sich auf diese berufen, so zum Beispiel auf die Illuminaten, die Freimaurer oder die Rosenkreuzer.
Und auch diese hatten Vorläufer in den antiken Geheimgesellschaften, die sich der Wahrung und Weitergabe von Wissen verschrieben hatten – wie die Verbindung um Pythagoras – oder aber setzten die Traditionen der antiken Mysterienkulte fort. Viele Ideen sind dabei im Laufe der Zeit ineinander geflossen, wurden neu aufgegriffen und in ein anderes Gewand gesteckt, so dass es aussah, als sei dergleichen noch nie da gewesen.

Die Geheimnisse

Wie gesagt waren diese Dinge immer ein Geheimnis; sie waren okkult, also verborgen und das in zweierlei Hinsicht. Einerseits erschlossen sich die Priesterschaft, die Weihe und die Mysterien nicht jedermann, andererseits waren die Kulte oft gezwungen im Verborgenen zu arbeiten, da ihre Lehren das jeweilige System zu gefährden schienen. Also musste die Lehre vor den Profanen verborgen gehalten werden. Hatten die Geheimlehren und Mysterientraditionen schon im Altertum mit Reglementierungen und Verboten zu kämpfen, so arbeiteten sie in den Hochzeiten der christlichen Kirche in wahrhaft mörderischer Atmosphäre.
Mit der gesellschaftlichen Wandlung in der Renaissance und der damit einhergehenden Entwicklung in der Gedankenwelt der Menschen trat die Inquisition und damit auch die Notwendigkeit, sich davor zu schützen, immer mehr in den Hintergrund. So bekam die Geheimhaltung ein neues altes Gesicht. Es war also nicht mehr notwendig, sich vor einer Übermacht zu verstecken, aber der Bedarf, die eigenen Riten vor dem Profanen und somit vor Menschen, die dem verständnislos gegenüberstehen, zu schützen, blieb bestehen.
Auch wenn später im 18. Jahrhundert die Geheimgesellschaften wie die Illuminaten oder die Freimaurer fast schon eine Modeerscheinung waren, so konnte man trotzdem nur auf Empfehlung Mitglied werden. Der Grund war nichts anderes als Geheimhaltung und Schutz.
In gewisser Weise kann man diese Herangehensweise als okkult bezeichnen, da der esoterische Okkultismus laut Definition ein Wissensgebiet ist, welches in der Verborgenheit bleibt. Man kann an dieser Stelle von geheimem Wissen sprechen, welches nur den entsprechen Eingeweihten zuteil wird. Der empirische Okkultismus hingegen beschäftigt sich mit der Erfahrung aus der Praxis, also von Untersuchung unerklärlicher Phänomene bis hin zu spiritistischen Sitzungen. Das Wort „okkult“ kommt aus dem Lateinischen und steht für die Arbeit mit dem Verborgenen. Leider gibt es keine klare Definition, deshalb findet man den Begriff heute oft in Verbindung mit Esoterik, Magie aber auch Volks- und Aberglauben.
Der Begriff „Okkultismus“ tauchte im 19. Jahrhundert auf und wurde vor allem durch Eliphas Levi, Helena Petrowna Blawatsky und Carl Kiesewetter geprägt, wobei hier an den Begriff der okkulten Wissenschaften angeknüpft wurde, zu denen beispielsweise die Alchemie und die Astrologie zählten.
Eine kleine Verbindung möchte ich noch herstellen, bevor ich mich kurz den beiden bekanntesten Orden der heutigen Zeit widme: Helena Petrowna Blawatsky prägte nicht nur diesen Begriff, sondern in erster Linie die Richtung der Theosophie, die ebenfalls ihren Beitrag zum Geschehen leistete.
Zwei Grundwahrheiten hatten die Theosophen: Der Mensch besitzt eine unsterbliche Seele und ihre Zukunft kennt in Größe und Herrlichkeit keine Grenzen. Und auch das lebensspendende Prinzip ist unsterblich, existiert in uns, aber auch ohne uns und kann nur von Menschen wahrgenommen werden, die sich diese Wahrnehmung ersehnen und dieser Sehnsucht folgen.
Ein wenig erinnert mich das an die Lehren der Theurgie, der Wirkung auf das Göttliche. Ich kann schließlich nur auf das Göttliche einwirken, wenn ich selbst göttlich oder zumindest eines göttlichen Ursprungs bin. Da verwundert es doch nicht, dass dem Menschen eine unsterbliche Seele zugesprochen werden kann. Auch ist in Anbetracht dieser Sicht klar, dass jeder, der etwas Göttliches in

sich spürt, auch die Sehnsucht in sich entdeckt, sich mit dem Göttlichen im Außen zu vervollkommnen.
Ich muss zugeben, dass mir das nicht neu ist. Diese Sichtweise finden wir heute auch an vielen Stellen wieder.

Der OTO...

Wenn man sich nun diese ganzen Entwicklungen anschaut, zusammenfügt und nochmal erneut betrachtet, mag es einen nicht verwundern, warum zwei große Orden der Neuzeit von den Freimaurern, den Rosenkreuzern, der Theosophie, dem Okkultismus, der Alchemie und vielen anderen Lehren, die die Zeiten überdauert haben, sowohl im Inhalt als auch teilweise in der Namensgebung geprägt sind. Sogar der Okkultismus und seine Ursprünge lassen sich bis in die Antike hinein nachweisen.
Der OTO heißt ausgesprochen Ordo Templi Orientis, was soviel bedeutet wie Orientalischer Templerorden. 1903 noch unter einem anderen Namen gegründet, erklärte sich der Orden zum Ziel, sowohl den Menschen durch rituelle Magie zu vervollkommnen als auch Wille und Liebe zu einer Einheit zu vereinen. Erst ab 1905 war der Orden unter seinem heutigen Namen bekannt.

...und der Golden Dawn

Der Hermetic Order of the Golden Dawn, was hermetischer Orden der goldenen Morgendämmerung bedeutet, war ebenso wie der OTO eine verborgene Bruderschaft, die Ritualmagie praktizierte und diese ausbaute. Gegründet wurde er 1887 in London, bestand aber in seiner Form nur bis 1903. Danach splittete er sich in viele Nachfolgevereinigungen auf. Aleister Crowley und Arthur E. Waite waren unter anderen namhaften Personen Mitglieder des Golden Dawn.
Die Gründer des Golden Dawn, Westwood, Mathers und Woodman, waren Freimaurer, Rosenkreuzer und Mitglieder der Hermetic Society. Das bedeutet, dass diese drei Richtungen maßgeblich für die Strukturen waren, mit denen sich der Golden Dawn befasste, angefangen bei den Inhalten bis hin zu den Graden, die mit den Sephiroth der Kabbala eng in Verbindung standen.
Anfangs war der gesamte Orden noch nicht durchorganisiert. Es wurde sich zwar verstärkt der Ritualmagie gewidmet, jedoch stand das Konstrukt des Adeptenkreises noch nicht. Die ersten fünf Grade und deren Initiationsriten umfassten sozusagen den ersten Orden oder den inneren Kreis. Der Kreis für die Adepten kam erst später durch einen separaten Orden, den Ordo Rosae Rubeae et Aureae Crucis, kurz R. R. et A. C. Für die Lehrinhalte des dritten, äußeren Ordens war vorwiegend Westcott verantwortlich. Er bediente sich für die Initiationsriten vielerlei Elemente der Fama Fraternitas. Zudem wurden hier das Kleine Bannende und das Kleine Invozierende Pentagrammritual gelehrt, damit die Adepten eine Vorstellung von der Arbeit mit Energien und deren Lenkung erlangen konnten. Im zweiten Orden ging es schon eher um die eigentlichen handwerklichen Dinge. Man lernte beispielsweise, wie man die Elementarwaffen herstellt, und den Umgang damit. Aber auch andere Themen, wie die Lehren von John Dee, wurden behandelt. Erfahrungsberichte fortgeschrittener Magier wurden regelmäßig in Umlauf gebracht.
Der Golden Dawn war Basis und Nährboden für neu entstehende magische Richtungen, Orden und Traditionen, wie den IOT (Illuminates of Thanateros), Thelema, Wicca, viele Formen des Neopaganismus und andere.

Wenn man sich überlegt, dass es geheime Riten, Bünde oder Gesellschaften bereits gab, solange wir denken können, dann drängt sich einem förmlich die Frage auf, ob im Laufe der Zeit denn etwas Neues entstanden ist.

Oder ist alles wirklich nur Altes in neuem Gewand? Ich denke, dass in jedem Fall letzteres stimmt. Einige Beispiele möchte ich jetzt erläutern.

Aus der Steinzeit

Als erstes fällt mir dazu der Analogiezauber aus dem Artikel über die Magie in der Steinzeit ein.

„In den Sand wurde mit dem Finger eine kleine Antilope gezeichnet, während die anderen etwas dazu murmelten. Als die Sonne aufging und ihre Strahlen das Bild berührten, erhob sich die Frau, streckte ihre Arme zu ihr hoch und rief laut. Parallel dazu schoss einer der Männer mit einem Pfeil in den Hals des Tieres, woraufhin alle Männer aufsprangen und mit ihren Waffen im Wald verschwanden.“[1]

Dieser Zauber bewirkte, dass die Jäger das Wild erlegen konnten, welches sie dann zurück zum Platz brachten.
Heute brauchen wir keine Jagdzauber zum Überleben mehr, höchstens noch für die Schnäppchenjagd im Supermarkt. Aber dabei werden wir wahrscheinlich eher von der Werbeindustrie verzaubert. Dennoch haben sich die grundlegenden Elemente des frühen Schamanismus bis in die heutige Zeit erhalten. Paradoxerweise haben wir das der Moderne zu verdanken, denn durch den Forschungsdrang der Wissenschaft und deren Veröffentlichungen wissen wir Heutigen wieder um schamanische Praktiken. Das hatte für noch lebende Naturvölker manchmal einen hohen Preis, denn gerade durch die Einmischung und Neugier der westlichen, fortschrittlichen Welt zahlten jene mit dem Verlust ihrer Identität, wurden ihrerseits „zivilisiert“, verdrängt oder durch eingeschleppte Krankheiten nahezu ausgerottet.

[1] Geschichte der Magie I, in: Damhain Alla 11

Auch wird vermutet, dass der Jäger sich durch eine Art Trance-Tanz in einen anderen psychischen Zustand versetzen konnte, der es ihm möglich machte, Jagdtiere herbeizurufen.[2]



Vermutlich letzter Schamane der Oroqen, China, 1994

Der moderne Schamanismus gliedert sich in vier Inhalte:
1. jeder ist dazu befähigt
2. Heilung von Kranken,
3. Imagination und schamanische Reisen,
4. die Arbeit in der Anderswelt und den helfenden Geistern.

Den letzten Punkt kann man genau auf den beschriebenen Analogiezauber beziehen, da es an dieser Stelle um die Kommunikation mit Tieren geht. Da jedoch Tiere und Menschen nicht die gleiche Sprache sprechen, kommuniziert der Schamane über seinen Geist mit dem Geist des Tieres, dem Geist der Pflanze oder dem des Menschen ihm gegenüber. Der Unterschied zum ursprünglichen Schamanismus ist, dass der Neoscha-

[2] Ebd.

manismus jedem zugänglich sein kann und keine langjährige Ausbildung erfordert.
Auf der anderen Seite erinnert mich der Analogiezauber stark an die verschiedenen Arten der Sympathiemagie, die man heute noch in vielen verschiedenen Büchern über Hexerei und Magie nachlesen kann. Wie die Pygmäen ein Bild von ihrem magischen Ziel gemalt haben, so findet man in modernen Büchern über Magie heute Anleitungen für Zauber mit Fotos oder Namen oder eben gar Puppen als sympathiemagisches Objekt. In jedem Fall kam mir diese Vorgehensweise von damals schon sehr bekannt vor.

Über Puppen und Nadeln

Und wenn wir zeitlich weitergehen, aber bei den Puppen bleiben, erkennen wir nicht nur Parallelen zum Voodoo, oder besser gesagt Hoodoo, sondern auch zu anderen Kulturen. Zum Beispiel denke ich da an die Zauberpuppen aus dem antiken Rom, wie sie auch im Heiligtum der Magna Mater bei Mainz gefunden wurden: Figurinen mit Einstichlöchern. Da denkt man doch gleich an verschiedene heutige Praktiken, in denen kleine Puppen mit Nadeln malträtiert werden, um dem Opfer größtmöglichen Schaden zuzufügen oder auch um zu heilen.
Wenn ich an Nadeln und Zauber denke, fallen mir gleich wieder einige Kerzenzauber ein oder das, was Charles G. Leland in seinem Buch *„Aradia – Die Lehre der Hexen“* über die *„Beschwörung von Zitrone und Nadeln“* geschrieben hat:

„Eine Zitrone, mit Nadeln der verschiedensten Farben vollgesteckt, bringt immer Glück. Wenn du als Geschenk eine Zitrone voll mit Nadeln der verschiedensten Farben erhältst, ohne daß irgendwelche schwarze unter ihnen sind, dann bedeutet das, dein Leben wird glücklich und voller Reichtümer und Freuden sein. Doch wenn einige schwarze Nadeln darunter sind, dann magst du dich an Glück und Gesundheit erfreuen, doch vermischt mit Kummer und Sorgen, wenn auch vielleicht nur in geringem Ausmaß.“[3]

Was für ein Ritual, welche Beschwörungen und was sonst noch notwendig ist, um den Schaden zu verringern oder gar aufzulösen, erfährt man auf den folgenden Seiten. Es wird gesagt, dass die Formeln aus diesem Werk bereits antik seien, jedoch kann man es nicht hundertprozentig nachprüfen. Wenn es so ist, haben sie bis heute ihre Gültigkeit, da sie nicht in Vergessenheit geraten und dadurch anwendbar sind.

Der Himmel der Kundigen

Was auch nicht verschwand, ist der Blick zu den Sternen. Die größten Sterndeuter der alten Welt finden wir sowohl unter den Babyloniern als auch unter den Ägyptern. Allein über die Geschichte der Astrologie lässt sich so viel sagen. Und doch fällt wieder eine Gemeinsamkeit auf: Diese Kunst war nur wenigen vorbehalten, nämlich Priestern. Und wieder kann man Bezug auf Geheimkulte oder gar Geheimwissenschaften nehmen, aus denen sich vieles andere entwickelt hat. Gerade die bereits beschriebene Alchemie und auch die Hermetik finden ihre Wurzeln zu einem Teil in der Vorgehensweise der Priester Babylons, die den Sternenhimmel in einer rohen Leber und daraus wiederum die Orakel des Himmels erkennen konnten.

„Denn der König von Babel bleibt am Kreuzweg stehen, am Anfang der beiden Wege, um das Losorakel zu befragen; er schüttelt die Pfeile, befragt die Terafim, beschaut die Leber.“[4]

[3] C.G. Leland: Aradia – Die Lehren der Hexen
[4] Hesekiel 21,26

Mit Terafim ist eine Art Hausgott oder Hausgötze gemeint, wie sie auch bei den Römern auftauchten. Hier waren sie jedoch eher als Laren und Penaten bekannt, wie bereits in der Damhain Alla 19 beschrieben wurde.
Wenn also den Priestern das Orakeln vorbehalten war, kann man davon ausgehen, dass sie wichtige Staatsentscheidungen durch ihre Aussagen maßgeblich beeinflusst haben. Das wird in dem Zitat noch einmal deutlich, da der König an einem Kreuzweg steht und eine Entscheidung treffen muss. Dafür lässt er das Orakel sprechen. Man könnte damit also auch behaupten, dass die Priester oder die Beherrscher der geheimen Künste vielmehr die Staatsgeschäfte gelenkt haben als die Staatsmänner selbst. Und wenn ich daran denke, dass bis über das tiefste Mittelalter hinaus nahezu jedes größere Herrscherhaus einen eigenen Astrologen hatte – Johannes Kepler war beispielsweise ein solcher – dann kann man schon davon ausgehen, dass diese Modeerscheinung nicht neu erfunden wurde, sondern schon immer präsent war, auf die eine oder andere Art und Weise: vom Dorfschamanen bis zum astrologischen Berater eines Staatsmannes.

Manchen magischen Richtungen unserer heutigen Zeit merkt man ihren Ursprung noch an, anderen nicht mehr ganz so sehr. Wenn ich mir jedoch die Geschichte anschaue, so ist Entwicklung immer eine Notwendigkeit. Hätte es sie nicht gegeben, hätten wir heute beispielsweise kein Wicca. Es gäbe Stillstand und Stagnation. Allein im Wicca gibt es mittlerweile so viele Abspaltungen und unterschiedliche Sicht- und Arbeitsweisen, dass man fast schon einen mittelalterlichen Kirchenstreit wiederholen könnte. Dass sich aber doch nicht alles wiederholt, wie es schon einmal geschah, und alles im Werden ist, sieht man daran, dass die Streitigkeiten um die Echtheit und Wahrhaftigkeit, sich auf eher milderer und nichtinquisitorischer Ebene abspielen.
Ungeachtet des Hin und Her bin ich dankbar dafür, dass es Wicca gibt, ein Hoch auf die Magie und auf die Götter. In diesem Sinne freue ich mich auf die Dinge, die noch vor uns liegen, denn der Kreis schließt sich und alles ist eins im Großen wie im Kleinen, Neues vergeht und Altes wird zu Neuem und das Rad der Zeit dreht sich stetig weiter.

Blessed be,
Lilye

Quellen:

www.wikipedia.de (Stand Januar 2012)
C. G. Leland: *Aradia – Die Lehre der Hexen*, 1979
Elberfelder Bibel, 2008
M. Pöhlmann: *Freimaurer*, 2008
S. Browne: *Geheimgesellschaften*, 2008
Doucet: *Geschichte der Geheimwissenschaften*, 1980
A. Faivre: *Esoterik im Überblick*, 2001
Wulfing von Rohr: *Geheimbünde*, 2002
Kocku von Stuckrad: *Was ist Esoterik*, 2004
S. Doering-Manteuffel: *Okkultismus*, 2011
C. Kiesewetter: *Geschichte des Neueren Okkultismus*, 2004
Moderne Universalgeschichte der Geheimwissenschaften: Geheimgesellschaften und Geheimbünde, 1997



Altar, Deutschland 2011

Sechmet

Die zornige Göttin in Löwengestalt

"Lob, Lob deinem schönen Antlitz, du edle des Ptah-Tempels Sachmet, die Große, Herrin des Himmels; Kopfschmuck des Re, wenn sie in der Barke fährt, sein Auge im "Großen Haus", seine Kronenschlange im Königshaus, sein Kopfschmuck in der Nachtbarke. Sie gibt, daß der Angreifer umzingelt wird und eilt, ihn zu packen, nachdem Sie ihren "Dreißigspeer" umfaßt hat. Sachmet, die Große, die Ptah liebt, Herrin des Himmels, Herrscherin der beiden Länder. Mögt Ihr eine schöne Lebenszeit gewähren ohne Krankheitsboten, mein Leib frei von Leid, mein Gesicht offen, meine Ohren aufgetan, das Leben ohne Abkürzung.
Möge ich verklärt werden als erlauchter Verklärter, gelobt in Rechtfertigung." [1]

In meinem folgenden Artikel möchte ich den Lesern die ägyptische Göttin Sechmet, auch Sachmet genannt, etwas näher bringen. In Memphis galt sie aller Wahrscheinlichkeit nach als die Gefährtin und Gattin des Ptah und als Tochter des Gottes Re. Diese mächtige Göttin wurde besonders in Letopolis, Bubastis und Memphis verehrt, wobei ich hier bereits erwähnen muss, dass sie sehr oft als das zerstörerische Gegenstück von Bastet und auch von ihrem Gatten Ptah dargestellt wurde. Hieraus können wir schließen, dass Sechmet und Bastet an ihren Kultorten immer in Zusammenhang standen. Demzufolge ist es für mich in diesem Artikel ein wenig schwer, die beiden voneinander zu trennen, aber ich werde mein Bestes geben. Ich lehne mich jetzt bestimmt ein wenig weit aus meinem imaginären Fenster, wenn ich die These aufstelle, dass es eventuell nötig ist, dass Sechmet und Bastet so nah beieinander liegen. Vielleicht dient diese Verbindung aus Gegensätzen dazu, diese mächtige Göttin in ihrer Ganzheit zu verstehen. Ich habe herausgefunden, dass der Name „Bastet“ ursprünglich als „Pashet“ gelesen wurde und einige Fachleute gingen so weit, zu behaupten, dass die richtige Leseart „Sachmet“ gewesen sei. Jedoch sind dies nur Vermutungen, die man nicht als die absolute Wahrheit ansehen sollte. Allerdings ist es offensichtlich, dass Bastet und Sechmet sehr wahrscheinlich ein und dieselbe Quelle hatten und vermutlich beide aus der Himmelsgöttin Hathor hervorgegangen sind. Doch ich möchte mich jetzt lieber nicht allzu sehr in die ägyptische Mythologie verstricken und doch besser beim eigentlichen Thema bleiben.

Beginnen möchte ich wie üblich in meinen Götterprofilen mit den Eigenschaften und Zuständigkeitsbereichen von Sechmet. Hier geht es schon los mit der Verwirrung, denn einige Eigenschaften kommen dem Leser eventuell etwas schizophren und widersprüchlich vor, aber ich möchte es versuchen. Wie ich ganz zu Anfang meines Artikels ja schon schrieb, war sie allem Anschein nach die Gattin des Gottes Ptah. Diese beiden passten als Götterpaar recht gut zusammen, wenn man bedenkt, dass Gegensätze sich anziehen. Ptah personifiziert die aufgehende Sonne und die Morgendämmerung. Ein Sonnenaufgang bedeutet ein neuer Tag, neues Schaffen und neues Leben. Er steht also für den schöpferischen und strahlenden Aspekt der Sonnenscheibe. Sechmet selber ist für den zerstörerischen und verbrennenden Teil der Sonnenkraft zuständig, vor der sich die Ägypter zumindest in den Wüstengegenden sehr fürchteten. Immerhin stand die Sonne in der Wüste für Zerstörung, Verbrennung und Trockenheit – also alle Verderbnis bringenden Eigenschaften. Als das „zornige Auge des Re“ war es ihre Aufgabe, alle Feinde der Sonne zu jagen und zu vernichten. Das wird ihr nicht schwer gefallen sein, denn immerhin stellt sie damit die intensivste Sonneneinstrahlung dar, die sogar das fruchtbarste Land in eine verdorrte Einöde zu verwandeln vermag. Es hieß, dass Apophis, die große Schlange der Unterwelt, die Sonne während der Morgen- und Abenddämmerung angreife und in ihren Lauf zu hemmen versuche. Einige Quellen besagen, dass Apophis auch der Gott Seth sei, wohingegen andere behaupten, dass Seth und Apophis sich gegenseitig bekämpften. Zu jeder Dämmerung wird er von Sechmet zurückgeschlagen, wobei sich das Blut der geschlagenen Riesenschlange in leuchtendem Rot über den Himmel ergießt. Hier muss ich erwähnen, dass nahezu alle Katzengottheiten im ägyptischen Pantheon etwas mit den verschiedenen Eigenschaften der Sonne zu tun hatten. Dies begann bei der milden Wärme in der Morgendämmerung und endete mit der brennenden Verwüstung und Trockenheit in der großen Wüste.

Es heißt, dass Sechmet die Menschen mit Krankheiten schlage, auf der anderen Seite konnte sie diese aber auch heilen und war mancherorts sogar die Schutzgöttin der Ärzte. Diese Heilkünstler nannten sich gern „Spendepriester der Sachmet“. Ebenso widersprüchlich ist die Tatsache, dass sie auf der einen Seite Tod und Verderben brachte, auf der anderen Seite aber als fürsorgliche Muttergöttin verehrt wurde. Auch als die Beschützerin der Pharaonen wurde sie dargestellt – wobei ich mir gut vorstellen kann, dass sie ihre Hände wachend über die ägyptischen Herrscher hielt, denn immerhin hatte Herrschaft ja auch etwas mit Durchsetzung und Kriegsführung zu tun. Denn hier finden wir die hauptsächlichen Attribute Sechmets: Wut, Zerstörung, Angst, Schrecken, Raserei und Krieg. Es hieß, dass sie mit Pfeilen kämpfte, „mit denen sie die Herzen ihrer Gegner durchschießt“. Diese Pfeile trugen den Namen „Wüstenwinde“.

Ich möchte jetzt auf die Darstellungen und die verschiedenen Namensgebungen Sechmets zu sprechen kommen. Sie wird meist als sitzende Frau mit einem Löwenhaupt abgebildet. Allerdings gibt es auch Bildnisse und Statuetten, auf denen sie die Hörner einer Kuh oder eines Widders trägt, jedoch überwiegen die Darstellungen als Löwengöttin bei weitem. Auf ihrem Kopf trägt sie meistens die Sonnenscheibe, was sie als Tochter des Sonnengottes Re auszeichnen könnte. Oft hält die Göttin in ihren Händen das Ankh, das Zeichen des Lebens in Ägypten. Es gibt aber auch einige Darstellungen, auf denen sie das Allsehende Auge des Re trägt und mit erhobener Hand kampfbereit ein Messer hält. An den Darstellungen selbst ist sie optisch nicht wirklich von der Katzengöttin Bastet zu unterscheiden; den tatsächlichen Unterschied zwischen den beiden Göttinnen kann man allermeist nur an den hieroglyphischen Inschriften der Abbildungen erkennen.

Der Name Sechmet (oder auch Sachmet) bedeutet übersetzt so viel wie „die Mächtige“, jedoch hat sie wie so viele Gottheiten noch mannigfache Beinamen, welche uns einen guten Einblick in die Natur Sechmets geben.

---

[1] Theben, Grab Ramses VI., 12.Jh. v .u. Z., zitiert n. Regler-Bellinger: Die Himmelsherrin bin ich

Sie wird zum Beispiel auch „die Vielgesichtige“, „die Oberägyptische Krone“, oder auch „deren Mächtigkeit unter Millionen groß ist“ genannt. Dieser Name lässt darauf schließen, dass Sechmet scheinbar wirklich eine große Rolle im ägyptischen Pantheon gespielt haben dürfte, wobei wir hier wieder nicht vergessen dürfen, dass sie häufig auch einfach als gegensätzlicher Teil von Bastet dargestellt wurde und die beiden demzufolge vielleicht ein und dieselbe Göttin waren. Es heißt zum Beispiel, dass die wütende, zerstörerische und unaufhaltsame Sechmet gezähmt zur Katzengöttin Bastet wurde.

Ich habe nur einen Mythos gefunden, den man mit der Löwengöttin in Verbindung bringt. Und diesen möchte ich den Lesern dieser Zeitung nicht vorenthalten. Es handelt sich hierbei um den „Mythos von der Vernichtung der Menschheit“: Der Sonnengott Re war lange Zeit der Herrscher über die Menschen. Doch auch er wurde langsam aber sicher alt und für Götterverhältnisse gebrechlich. Irgendwann erfuhr er, dass die Menschen sich gegen ihn auflehnen und ihn stürzen wollten. Wie wir es uns denken können, war er erbost über diese Tatsache und beauftragte Sechmet, die Menschheit auszulöschen. Diese machte sich unverzüglich ans Werk und ließ ihren Grausamkeiten und ihrer Wutfreien Lauf. Es hieß, dass sie es liebte, im Blut der Menschen zu baden und dieses auch zu trinken. Jedoch hatte Re irgendwann Mitleid mit den Menschen und änderte seine Meinung. Die entfesselte Sechmet ließ sich jedoch nicht mehr zurückrufen. Wie ein Wüstensturm fuhr sie unter die Menschheit, brachte Seuchen, Krankheiten, Elend und Tod. In dieser Ausnahmesituation musste Re zu einer List greifen, um die aufbrausende Löwin zu stoppen. Er ließ sich äußerst große Mengen von Erde und Eisenoxid besorgen, vermischte dies mit einer mindestens ebenso großen Menge Bier und verteilte dieses Gemisch auf ein Feld, sodass es für die Göttin wie ein großer See aus Blut aussah. Sie ließ sich von diesem verheißungsvollen Anblick täuschen und trank das alkoholische Gemisch schleunigst aus, was zur Folge hatte, dass sie am Ende ihres Gelages sehr betrunken war. Es hieß, dass Sechmet „heim“kehrte, in ihrem Zustand die Menschen nicht mehr erkannte und zu guter Letzt, wahrscheinlich nach einem gehörigen Kater, ihre alte Ruhe wieder fand und sich beruhigte. In einigen meiner Quellen las ich, dass sie von da an als die Göttin Hathor bekannt war. In anderen Quellen wiederum steht, dass sie dann Bastet genannt wurde und sich von der aggressiven Löwin in eine liebevolle Katze wandelte. Im Buch „Ägyptische Mythen“ von George Hart wurde Sechmet in Verbindung mit diesem Mythos Hathor-Sachmet genannt, was uns wieder einmal zeigt, dass Sechmet und Hathor irgendwie miteinander in Verbindung standen. Hier wird geschrieben, dass Sechmet lediglich ein Teil, ein Attribut von Hathor gewesen sei. Es heißt dort, dass Hathor sich im Zuge der Vernichtung der Menschheit in Sechmet verwandelt habe und nach ihrem Gelage im vermeintlichen Blutsee wieder zu Hathor wurde. Spannend allerdings finde ich die Tatsache, dass es sich bei diesem Mythos um den Untergang und den erneuten Aufstieg des Sonnengottes handeln soll. Nachdem Sechmet wieder besänftigt war, wurde Re der Menschen überdrüssig und verließ auf dem Rücken der Himmelskuh Ägypten. Im Grab des Pharaos Sethos I. und auch im Schrein des Tutanchamun wurden Abbildungen vom Abtritt des Re gefunden. Allerdings tat der Sonnengott dies nicht, ohne vorher noch seinen Nachfolger bestimmt zu haben. Seine Wahl fiel auf Thot, den Gott der Weisheit. Im Namen des Re sollte Thot weiterhin über die Menschen wachen. Dies tat er dann auch und überbrachte der Menschheit zusätzlich noch das Wissen über die Hieroglyphen, die Medizin und die Mathematik.

Doch wie gingen die Ägypter mit dieser vordergründig gewaltigen und wilden Raubkatze um?

Im Alten Ägypten wurden die letzten fünf Tage im Jahr besonders gefürchtet, denn dies waren die Tage der Dämonen und bösen Geister, an denen Sechmet zusammen mit ihren Helfern unter die Menschen zog, um Seuchen zu verbreiten. Auch hieß es, dass die Löwengöttin und ihr Gefolge die Ägypter mit Messern und Pfeilen verletzten und folterten.
Die ängstliche Bevölkerung dachte sich ein Ritual eigens für Sechmet aus, einen Ritus, um „die Sachmet zu befrieden“. Dieses Ritual wurde später in der Bibliothek des Horustempels von Edfu entdeckt. Die Ägypter haben mit Tänzen, Musik und Gelagen versucht, Sechmet ihre Wildheit vergessen zu lassen. Ebenso wurden ihr an Festtagen Tiere der Wüste geopfert, was allerdings der Sechmet entsprechend eine äußerst blutige Angelegenheit gewesen sein soll.

Da Sechmet allerdings nicht nur Tod und Unheil brachte, sondern auch eine sehr wichtige Kriegsgöttin war, wurde sie selbstverständlich nicht nur gefürchtet, sondern geachtet und bewundert. Die Mächtigen hielten sich Löwinnen, besänftigten ihre Wildheit weitgehend, indem sie diese zähmten, und erklärten diese großen und starken Katzen schlussendlich zu heiligen Tieren.

Ich bin mal wieder erstaunt darüber, wie widersprüchlich und vielgesichtig eine Göttin sein kann und wie es möglich ist, wütendes Tosen, Rachsucht und Tod mit Sanftmut, Heilung und Schutz zu verbinden. Ich muss auch sagen, dass ich im Laufe der Recherchen für diesen Artikel neugierig geworden bin, denn immer wieder bin ich in die ägyptische Mythologie abgeschweift und musste aufpassen, dass ich in diesem Artikel nicht allzu viele verwirrende Dinge schreibe. Wenn ich mit diesem Artikel vielleicht den einen oder anderen Leser ebenfalls neugierig gemacht haben sollte, so kann ich ganz zum Schluss noch zum Weiterlesen die zwei Bücher „Die Katze“ von M. Oldfield Howey und „Ägyptische Mythen“ von George Hart empfehlen.

Jaronne



Quellen und weiterführende Literatur

(Internetseiten Stand: Juni 2011):
G. Hart: *Ägyptische Mythen*, 1993
M. Oldfield Howey: *Die Katze in Magie, Mythologie und Religion*, 1991,
W. Rüegg: *Die Ägyptische Götterwelt*, 1959
www.museumsart.de
www.mein-altaegypten.de
http://de.wikipedia.org

Die Magie der Natur

- Der Regenbogen -

Ein Rätsel
Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke
Und glänzend steigt sie in die Höh.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh´n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint wie du ihr nahst zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Flut versiegt,
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt.
-Friedrich Schiller-

Als Kind freute ich mich immer wie verrückt, wenn ich mal das Glück hatte, einen Regenbogen zu sehen. Er war selten, etwas besonderes und außerdem so schön bunt. Eine weitere Kindheitserinnerung für mich ist das Lied „Wer den Regenbogen sieht“ von Reinhard Lakomy, in dem über die Farben des Regenbogens gesungen wird. „*Wer die sieben Farben kennt und sie recht beim Namen nennt, für den kommt der Regenbogen bisschen runter.*“ Letztens hat sich diese Erinnerung als recht hilfreich erwiesen, als ich nach den Farben des Regenbogens in der richtigen Reihenfolge gefragt worden bin.
Noch heute habe ich diese Freude und dieses kindliche Staunen in mir. Jedoch habe ich mittlerweile der andächtigen Stille und der Ehrfurcht ein wichtiger Platz eingeräumt. Für mich haben Regenbogen etwas Zauberhaftes, etwas Geheimnisvolles.

In vielen Kulturen über die ganze Erde verstreut, führt der Regenbogen auf verschiedene Weise zu Gott, oder dem Göttlichen, dient als Verbindung zwischen der Welt der Menschen und den Reichen der Götter. Bei den nordamerikanischen Indianern wird er auch „Pfad der Seelen“ genannt, denn er taucht auf, wenn eine Seele ihren Körper verlässt. Und auch in Australien und Neuseeland sagt man, dass die Seelen über den Regenbogen zu Gott gelangen. Andererseits sahen die frühen Slawen das Ende des Regenbogens als Unheil- oder gar Todesbringer an, als Unort, den die Lebenden zu meiden hätten. Kein Wunder, wenn es die Brücke ist, die die Verstorbenen zu begehen haben, denn dort haben Lebende in der Tat nichts zu suchen. Trotzdem scheint es so, dass der Regenbogen nahezu überall auf der Welt für die Hoffnung steht.

Zum Zeichen für Noah...

Im Alten Testament ist der Regenbogen das sichtbare Zeichen des Bundes, den Gott mit den Menschen, speziell mit Noah, eingegangen ist, nachdem dessen Arche auf dem Berg Ararat gestrandet war und die Wasser sich zurückgezogen hatten. Er steht für den Frieden und auch dafür, dass Gott keine weitere Sintflut schicken wird, um die Menschheit ein zweites mal auszulöschen. Daher erscheint er uns als der gesenkte und nicht gespannte Kriegerbogen, den Gott zum Zeichen des Friedens abgelegt hat. Hier wurde eine Legende aus dem alten Orient aufgegriffen, nach welcher der oberste Gott seinen Himmelsbogen ohne Pfeil zum Zeichen der Wohlgesonnenheit beiseite legte, nachdem er die Menschheit gestraft hatte.

„*Und es wird geschehen, wenn ich Wolken über die Erde aufwölke, und der Bogen in den Wolken erscheint, dann werde ich an meinen Bund denken, der zwischen mir und euch und jedem lebenden Wesen unter allem Fleisch (besteht); und nie mehr soll das Wasser zu einer Flut werden, alles Fleisch zu vernichten.*“ [1]

An einer weiteren Stelle des Alten Testaments beschreibt der Prophet Hesekiel die Herrlichkeit des Herrn mit Hilfe des Regenbogens oder, besser gesagt, nimmt er den Regenbogen als Vergleich, um die Herrlichkeit des göttlichen Thronwagens, der Merkaba, zu beschreiben.

„*Wie das Aussehen des Bogens, der am Regentag in der Wolke ist, so war das Aussehen des Glanzes ringsum.*“ [2]

Im neuen Testament hingegen scheint es nur eine Passage zu geben, in der ein Regenbogen erwähnt wird. Dieses Bild hat jedoch seinen Ursprung in der Beschreibung Hesekiels. In seiner Offenbarung[3] schreibt Johannes, wie er einen Engel aus dem Himmel herabsteigen sah, der in eine Wolke gehüllt einen Regenbogenkranz trug.

[1] 1. Mose 9,14-15
[2] Hesekiel 1/28
[3] Offb 10,1

Unklar ist eine Textstelle etwas weiter vorn in der Offenbarung[4], in der es um den Thron Gottes geht. Zwar ist hier wörtlich von einem Regenbogen die Rede, jedoch ist hier vermutlich ein smaragden schimmernder Heiligenschein gemeint, der für die göttliche Gegenwart steht.
In späteren Ikonen und anderen religiösen Darstellungen wird Jesus daher mit dem Regenbogen in Verbindung gebracht oder, besser gesagt, der Regenbogen mit der Heiligkeit und Göttlichkeit Christi. Nicht umsonst gibt es Bilder von Maria als Gottesmutter, sitzend auf einem Regenbogen. Auch auf Darstellungen des Jüngsten Gerichts finden wir diese Lichterscheinung wieder. Hier thront Christus auf einem Regenbogen oder ist von einem regenbogenfarbenen Lichthof umgeben. Apropos Weltenende: Im mittelalterlichen Deutschland soll es den Glauben gegeben haben, dass das Ende der Welt käme, wenn man 40 Jahre keinen Regenbogen mehr gesehen habe, wenn Gott seinen Bund mit den Menschen also 40 Jahre lang nicht erneuerte. Sobald ein Regenbogen gesichtet wurde, konnten die Leute somit für weitere 40 Jahre aufatmen. Nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, wie stark der Endzeitgedanke im Mittelalter ausgeprägt war. Die Zahl 40 ist innerhalb des Christentum übrigens von großer Bedeutung: Vierzig Tage dauerte die Sintflut, vierzig Nächte verbrachte Moses auf dem Berg Sinai und vierzig Jahre führte er sein Volk durch die Wüste ins Gelobte Land.

... und als Bogen Marduks

Doch wie schon gesagt, der farbige Mythos ist schon viel älter, denn auch im babylonischen Schöpfungsepos *Enūma eliš* spielt er eine Rolle. Darin geht es um die große Urflut, die den Namen Tiamat trägt. Der Gott Marduk machte erst das Leben auf der Erde

[4] Offb 4,3

möglich, indem er Tiamat tötete. Seine Waffe war der Bogen. Weiter oben habe ich bereits erwähnt, dass in altorientalischen Mythen der Regenbogen ein kriegerisches Symbol war, welches göttliche Macht repräsentierte. Genauso war es auch in diesem Fall. Der Bogen des Marduk wurde vom höchsten Himmelsgott Anu an den Himmel gesetzt, um die Schöpfung und ihr Bestehen andauern zu lassen. Er steht als Symbol des Schutzes und der göttlichen Ordnung zwischen Himmel und Erde, für den Menschen sichtbar, erfahrbar, jedoch unerreichbar.

Iris, die farbige

Die altorientalische Vorstellung des Kriegerbogens geriet jedoch mit der Entstehung des Neuen Testaments und der Ausbreitung der griechischen Kultur und Lehren immer mehr in Vergessenheit; was blieb, war jedoch die Vorstellung einer mittelnden Brücke zwischen Himmel und Erde. Das griechische Wort für Regenbogen ist *iris* und in der Griechischen Mythologie finden wir auch eine passende Göttin mit demselben Namen. Jene Iris ist einerseits die Götterbotin (vor allem der Hera), die auf dem Regenbogen zwischen Himmel und Erde reist, andererseits aber auch der Regenbogen selbst. Das findet man bei den Griechen oft; auch *okeanos* zum Beispiel ist Gott und Element zugleich.
Iris wird nachgesagt, dass sie Winde erzeugen und beherrschen kann; dem Westwind Zephyr ist sie in Liebe verbunden. Sie gilt als Vermittlerin zwischen den Göttern, auch wenn sie in verschiedenen Mythen ihre eigenen Entscheidungen trifft, um zu helfen, und als Botin, die göttliche Ideen in die Köpfe der Menschen einpflanzt. Bei Vergil zum Beispiel[5] überredet sie die Trojaner, sich bei Acestes niederzulassen, auf dass Turnus, ein von Juno begünstigter Herrscher aus Latium, die Gelegenheit bekomme das trojanische Lager einzunehmen. Turnus, der Gegenspieler des trojanischen Helden Aeneas, wird von diesem letztendlich im Zweikampf besiegt.

[5] Vergil: Aeneis, Buch V, Vers 606ff und Buch IX, Vers 2ff

Ihre vermittelnde Rolle zwischen den Göttern sieht unter anderem so aus, dass sie diejenige ist, die bei einem Streitfall auf dem Olymp zum Styx reist, dort einen goldenen Becher Wasser schöpft und dieses zum Götterberg bringt. Wenn ein Gott einen Meineid auf dieses magische Wasser leistet, so trifft ihn die Sanktion unmittelbar. Er fällt in tiefe Bewusstlosigkeit und bleibt darin ein Jahr lang gefangen. Wenn er wieder aufwacht, wissen alle schon lange Bescheid und ihn erwarten weitere Strafen: Ausschluss von den Ratschlüssen, kein Nektar und Ambrosia und das auf neun Jahre festgesetzt.[6]

Bei Ovid[7] bildet sie eine wichtige Figur an der Seite von Juno. Als diese einst in die Unterwelt hinab stieg, war es die Aufgabe von Iris, die Wolken der Deukalionischen Flut zu sammeln und abregnen zu lassen, damit Juno sich nach Verlassen des Hades reinigen konnte. Zeus beschwor einst mit Hilfe der Iris diese Flut herauf, als er sah wie verdorben sich die Menschen gaben. Nur Deukalion und seine Frau Pyrrha überlebten, da Prometheus sie rechtzeitig angewiesen hatte ein Boot zu zimmern. Diese Flutgeschichte wird oft mit der Geschichte Noahs oder der Flutkatastrophe aus der elften Tafel des Gilgamesch-Epos verglichen und ähnelt ihnen tatsächlich sehr.
An dieser Stelle finde ich interessant, dass der Regenbogen in Verbindung mit einer großen Flut auch in weiteren Mythologien eine Rolle spielt.

[6] Hesiod: Theogonie, Vers 782ff
[7] Metamorphosen, Buch I, Vers 270ff und Buch IV, Vers 480

Nüwa und der Riss im Himmel

In China beispielsweise gibt es eine Legende über einen langen Regen, der aus einem Riss im Himmel strömte und eine Flut mit sich brachte. Die Himmelsgöttin Nüwa hat diesen Riss mit Hilfe farbiger Steinen verschließen können, sodass der Regen aufhörte und stattdessen ein Regenbogen erstrahlte.
Man erzählt sich, dass Nüwa die Welt ordnete, als der Kosmos nach einem Streit der Götter im Chaos lag. Pfeiler des Himmelsgewölbes waren zerbrochen, es gab keine Himmelsrichtungen, weder Himmel noch Erde waren an ihrem Platz, überall herrschten loderndes Feuer und unablässiger Regen. Also schmolz die Göttin ihre farbigen Steine, um den Himmel zu reparieren, dämmte die Fluten ein, löschte die Feuer, stellte die Ordnung wieder her und erschuf den Menschen in einer erneuerten Welt, sodass am Ende ein riesiger Regenbogen über dem Land prangte. Eine der wiederhergestellten Himmelssäulen soll jedoch etwas niedriger sein – die mythologische Erklärung, warum die chinesischen Flüsse größtenteils im Südosten ins Meer münden.

Die Brücke nach Asgard

Die Verknüpfung zwischen dem Götterhimmel und dem Menschengeschlecht auf der Erde finden wir auch bei den Stämmen der Germanen. Zwischen Midgard, der Welt der Menschen, und der Götterburg Asgard spannt sich Bifröst, die Regenbogenbrücke, die vom Gott Heimdall bewacht und durch Feuer gegen Eindringlinge geschützt wird. Der farbenprächtige Weg wird von den Göttern genutzt, um zu ihrem Gerichtsplatz am Urdbrunnen zu gelangen, dem Schicksalsbrunnen unter den Wurzeln des Weltenbaumes Yggdrasil. In dieser Mythologie ist die Regenbogenbrücke dreistrahlig, vermutlich, weil sie die Welt der Götter in der Krone, die der Menschen auf Erden und jene der Nornen in den Wurzeln Yggdrasils verbindet.
Es heißt, dass die Brücke zur Ragnarök, der Götterdämmerung und dem Ende der Zeit, von den Söhnen Muspelheims, den Feuerriesen, zerstört wird, wenn diese zum Angriff auf die Burg der Götter blasen. Da haben wir es nun schon wieder: Verschwindet der Regenbogen, so ist das Ende der Welt auch in dieser Mythologie nicht mehr fern. Doch nicht nur das Ende, sondern auch der Anbeginn aller Tage kommt zuweilen farbenprächtig daher.

Die Regenbogenschlange der Aborigines

In Australien zum Beispiel finden wir einen weiteren Schöpfungsmythos, der mit dem Regenbogen zu tun hat. Bei den Aborigines wird als Schöpfer der Welt und allen Lebens eine Regenbogenschlange verehrt. Diese Schlange ist ein zweigeschlechtliches Wesen, da sie zum einen den weiblichen Geist der Erde darstellt und zum anderen das männliche Sonnen-Prinzip, so dass sie aus sich selbst heraus die Fähigkeit besitzt, den Regenbogen zu erschaffen. Aber nicht nur ihn, sondern auch das Aussehen der Welt vermag sie zu formen, wie Täler, Berge und Ströme, Wasserlöcher und natürlich auch den Regen. Zudem findet man sie in Meerestiefen und an den Ufern der See. Sie ist unter vielen Namen bekannt, je nach Eigenschaft oder gar Himmelsrichtung. Natürlich sind die Mythen der Aborigines mündlich überliefert worden, sodass man viele Variationen ein und derselben Geschichte finden kann. In manchen wacht sie während der Trockenzeit über die Wasserlöcher, in anderen ist sie die Regenbringerin als Gegenspielerin zur Sonne, obwohl wiederum behauptet wird, sie sei selbst die Sonne. Weitere Geschichten aus den Monsungebieten beschreiben heldenhafte Kämpfe zwischen Sonne, Wind und Schlange. Ihr wird nachgesagt, dass sie Gerechtigkeit walten lasse und Verbrecher in ihren Wassern zu verschlingen vermag. Aus die-

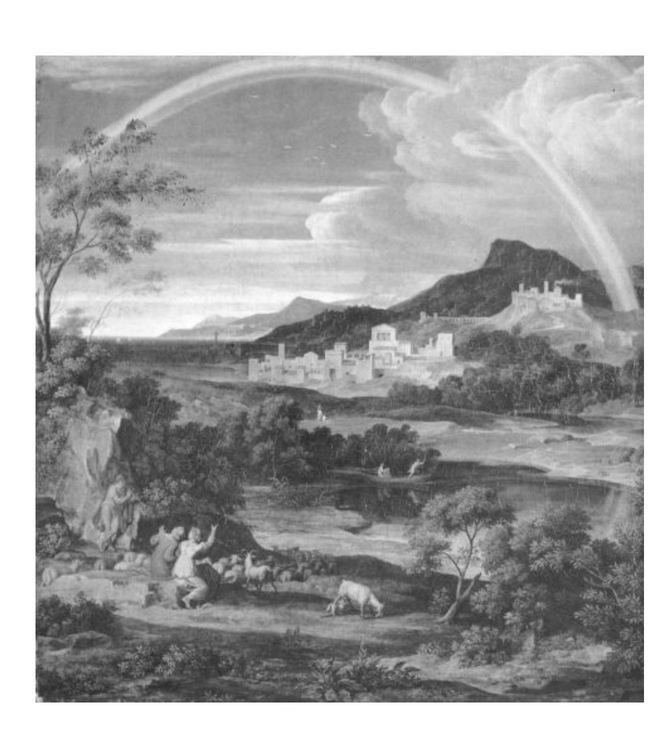
sem Grund dient sie auch als eine Art moralischer Wegbereiter, der das Leben im australischen Outback sichern kann. Alle dieser Geschichten sind eng verbunden mit dem Thema Fruchtbarkeit. Wenn es nicht regnet, gibt es kein Wasser und ohne Wasser gibt es kein Leben.

Die Regenbogenkrieger

Die Navajo-Indianer aus dem Südwesten der USA glauben an die Diyin Diné, was soviel wie „heiliges Volk" oder „heilige Menschen" bedeutet. Dieses Volk bewegt sich auf einem Sonnenstrahl oder einem Donnerschlag fort. Zu ihnen gehört Changing Woman als personifizierte Natur und die Mutter Erde, die den Navajo das Wissen um das Leben mit der

Erde und der Natur geschenkt haben. Auch in ihrer Schöpfungsgeschichte tauchen Regenbogen auf und auch bei ihnen geht es dabei um eine Flut. Während dieser setzte *Altsé Hastiin*, was soviel wie „erster Mann" bedeutet, eine kleine Pflanze, die riesig wurde und hoch in den Himmel wuchs. Dadurch konnten alle Lebewesen gerettet werden. Und als die Flut zurückging, fand sich alles Leben in einer schillernden, bunten Welt wieder, die auch heute noch Heimat der Navajo ist. Diese schillernde, bunte Welt wird natürlich von einem Regenbogen untermalt.

Einer anderen indianischen Prophezeiung zufolge werden Krieger des Regenbogens die Erde bevölkern, nachdem sie verwüstet worden ist. In diesem Zusammenhang habe ich eine Geschichte über die Cree-Indianer gefunden, oder besser gesagt über eine Schamanin der Crees. Sie sagte voraus, dass die Gier der Menschen die Welt zerstören wird. Es sei wichtig, sagte sie, dass es Hüter gibt, die Mythen, Riten, Legenden und alte Weisheiten wieder aufleben lassen können, da sie wichtig für das Überleben werden.
Die Aufgabe der Regenbogenkrieger ist es, diese Botschaft auf der ganzen Welt zu verkünden, zu erzählen, wie krank die Erde wirklich ist, und die Geister der Menschen wachzurütteln, zu zeigen, dass der Große Geist voller Liebe und Verständnis ist und den Weg weisen kann, wie wir unseren Planeten retten können. Deshalb auch Krieger des Regenbogens: Sie sollen die alte Verbindung zwischen den Menschen und der göttlicher Urkraft wiederherstellen helfen, eben jene Verbindung, für die der Regenbogen steht.
So werden diese Hüter die uralten Sitten der Harmonie, Gemeinschaft, Liebe, des Vertrauens und Verständnisses unter den Menschen in allen Gebieten der Erde verbreiten. Alle Kräfte der Natur und alles, was lebt, wird wieder in Respekt und Einklang vereint sein und sich in voller Schönheit entfalten können.



Joseph Anton Koch: Heroische Landschaft mit dem Regenbogen (1805)

„Der Tag wird kommen. Lang kann es nicht mehr dauern. An diesem Tag werden wir sehen, dass wir unsere gesamte Existenz denen verdanken, die das alte Wissen und Erbe der Kulturen erhalten haben. Denjenigen, die Rituale, Geschichten, Legenden und Mythen lebendig gehalten haben. Mit diesem Wissen werden wir wieder in Harmonie mit der Natur, Mutter Erde und der Menschheit kommen. Mit diesem Wissen werden wir den Schlüssel zum Überleben finden." [8]

Die Schamanin aus dieser Geschichte ist so eine Kriegerin des Regenbogens.

Das vielfältige Symbol des Regenbogens

Von Greenpeace wurden die Krieger des Regenbogens als Menschen unterschiedlicher Rassen, Klassen und Glaubensrichtungen interpretiert. Aus diesem Grund wählten sie auch den Regenbogen als Symbol und tauften ihr Flaggschiff auf „Rainbow Warrior".
Überall auf der Welt ist der Regenbogen als starkes, spirituelles Symbol bekannt und wir können gewiss sein, dass sich all die farbigen Mythen und Geschichten der Völker eigenständig und unabhängig voneinander rund um den Globus entwickelt haben.
Heute, wie auch vor langer Zeit schon, steht der Regenbogen für Vermittlung, Botschaft, Hoffnung oder Vielfalt. Er taucht nicht nur bei Greenpeace auf, sondern steht mit der 6-farbigen Regenbogenfahne weltweit für Toleranz, Frieden und sexuelle Freiheit ein. Symbolisierte er schon während der Bauernkriege von 1525 die Hoffnung auf Veränderung, so ist er seit 2003 als Zeichen der internationalen Friedensbewegung erneut das Symbol jener, die gegen Lügen und Unterdrückung aufbegehren. Selbst der Name der Hilfsorganisation AIDA e.V. bedeutet nichts weiter als *Arco Iris do Amor* (Regenbogen der Liebe). Unzählige Bilder, wie z. B. von Caspar David Friedrich oder auch Kompositionen und Lieder widmen sich dem Thema „Regenbogen.", dem Pfad in eine andere Welt, zu Gott, zum Gott in uns. Fast jeder kennt zum Beispiel das Lied *„Somewhere Over The Rainbow"*, gesungen von Judy Garland. Es geht um das Land Oz, ein Land, wo Träume wahr werden können.

Und der Topf voll Gold?

Aber kommen wir vom Seelenschatz abschließend doch noch zum ganz profanen Gold. Der bekannteste Mythos über den Regenbogen ist wohl, dass man an seinem Ende einen Topf mit Gold finden kann. Diese Legende kommt aus der irischen Mythologie und berichtet uns vom sogenannten Leprechaun, der seinen Goldschatz genau am Ende des Regenbogens versteckt haben soll.
Dieser Leprechaun gehört zu den irischen Naturgeistern und sogar zu den Wahrzeichen Irlands.
Wenn man einem solchen Wesen begegnet, steht man einem kleinen, zwergenhaften Mann mit rotem Haar und grüner Jacke gegenüber. Und wenn man es schafft, dieses Wesen an seinen Schultern zu packen und nicht mehr aus den Augen zu lassen, vermacht es einem vielleicht seinen Goldschatz. Das passiert aber nur, wenn man ihm das Geheimnis, wo der Schatz versteckt ist, entlocken kann. Der Leprechaun gilt als griesgrämig, geizig und listig. Das ist auch ein Grund, wieso es sehr schwer ist, an sein Goldversteck heranzukommen. Er kann aber auch sehr großzügig sein, wenn man ihm hilft. Meistens bekommt man eine Goldmünze geschenkt, welche immer wieder in die Hand des Besitzers zurückkehrt.
Oft wird er auch mit einem Schuh dargestellt, den er gerade bearbeitet. Er gilt sozusagen als der Schuhmacher der Feen. Deswegen gibt es im Irischen wahrscheinlich auch die Schreibweise *leighbragan*, was soviel wie Halbschuh bedeutet. Einerseits weist das auf das Schuhmacherhandwerk hin, andererseits auf seine geringe Größe.

[8] http://www.wolfs-frau.de/wolfs-frau/Erzaehlungen/DieSchamanin/Regenbogenkaempfer.htm

Um die Brücke zurück zum Anfang meines Artikels zu schlagen, bleibt zu erwähnen, dass man munkelt, der Leprechaun sei in der Anfangszeit der irischen Besiedlung mit auf die Insel gekommen. Er gilt als Nachkomme des Ham.

„Und Noah zeugte drei Söhne: Sem, Ham und Jafet.“ [9]

Innerhalb der heutigen New-Age-Bewegung ist die Macht des Regenbogens scheinbar weicher geworden. Oft findet man in diesem Zusammenhang Literatur zum Thema Chakren, Feng Shui, Hilfsmittel zur Schaffung von Wohlbefinden und Einklang, Ernährungs- und Lebensweisheiten im sogenannten Regenbogenzeitalter, Lichtschulen und passende Unterweisung im Umgang mit der eigenen Aura und dem Regenbogenkörper.

Und doch bleibt er ein machtvolles Symbol. Aus den vielfältigen Kulturen und Mythologien der Völker der Menschheit ist er nicht wegzudenken und immer war er ein Mittler, ein Weg, eine Brücke zwischen dem Kleinen und dem Großen, zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttern und Menschen und ein eindeutiges Erkennungszeichen dafür, dass man dem Göttlichen wahrhaft auf der Erde begegnen kann. Er ist es, der die Schöpfung einrahmt.

Der Regenbogen als physikalisches Phänomen

Eine allseits bekannte und wohl von allen Menschen geliebte und faszinierende Lichterscheinung ist der Regenbogen. Es ranken sich viele Mythen um ihn. So soll er zum Beispiel eine Verbindung zwischen verschiedenen Welten sein, eine Brücke, mit deren Hilfe die Götter zwischen Himmel und Erde reisen.

Oft begegnet man dem Regenbogen bei Schauerwetter, und wenn man zu ihm hinläuft, wandert er weiter oder verschwindet vollständig. Darum sagt man auch, dass man das Ende des Regenbogens nie erreichen kann.

Doch was ist der Regenbogen, wie entsteht er und warum ist sein Ende unerreichbar?

Damit dieses optische Phänomen in der Atmosphäre entstehen kann, bedarf es im Grunde nicht sonderlich viel. Zum einen benötigt man das Licht der Sonne oder einer Weißlichtquelle, einen sich in der Luft befindenden Wassertropfen sowie ein Auge oder eine Linse mit den dazugehörigen visuellen Eigenschaften. Das will ich euch nun zu erklären versuchen. Doch Obacht: Bei den folgenden Ausführungen beziehe ich mich nur auf die Entstehung eines klassischen Regenbogens, also auf einen Lichtbogen, entstanden durch Sonnenlicht und Regen.

Im Grunde genommen unterliegt die Bildung dieses gebogenen Farbspiels einigen einfachen physikalischen Effekten; komplizierter wird es erst, wenn das Auge mit ins Spiel kommt. Denn ohne einen Empfänger des Lichtes würde der Regenbogen gar nicht erst entstehen, so absurd es klingen mag. Vor allem ist die relative Lage des Sehenden wichtig. Stell dir nun vor, du stehst auf einer Wiese, mit dem Rücken zur Sonne und eine Regenfront kommt direkt auf dich zu. Die Sonne steht niedrig wie am frühen Abend. Ich bin mir sicher, du wirst nun ein faszinierendes Farbspiel erblicken. Doch wie kommt es dazu?

Nun, das Licht der Sonne trifft geradewegs auf die Wassertropfen des Niederschlags. Ein Großteil wird reflektiert. Doch ein nicht unwesentlicher Teil der Sonnenstrahlen gelangt in die kugelförmigen Wassertröpfchen. Und was jetzt passiert, ist nichts weiter als simple Strahlenoptik, wie sie jeder aus der Schule

[9] 1. Mose 6,10

kennt. Das Licht durchdringt die Grenzfläche zwischen Luft und Wasser, wird gebrochen (der Lichtstrahl wird leicht nach innen geknickt) und gelangt an die, vom Beobachter auf der Wiese aus gesehene, hintere Seite des Tropfens. Wieder wird nur ein Stück des Strahls zurückgeworfen, der Rest durchdringt auf der Hinterseite das Wasser. Der innerhalb des Regentropfens reflektierte Strahl kehrt zur Vorderseite zurück und durchdringt die Oberfläche in Richtung menschliches Auge. Beim durchqueren der Grenzschicht zwischen Wasser und Luft wird das Licht abermals gebrochen. Aufgrund der Physik der Optik, also Reflexion und Brechung, ist der Ausfallwinkel bezüglich des Lots, der Senkrechten, an der die Lichtstrahlen reflektierenden Innenseite ein anderer als der Einfallswinkel und befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite der Linie. Was heißt das im Klartext?

Die Sonnenstrahlen treffen logischerweise von oben auf die Vorderseite der Regentropfen, dann durchqueren einige von ihnen das Innere fast vollständig und verlaufen beim Austreten nicht zurück zur Sonne, sondern nach unten zum Beobachter. Das Licht der Sonne gelangt, wenn auch nur teilweise, in die Augen des Menschen auf der Wiese.

Somit wissen wir schon einmal wie das Licht eines Regenbogens in das Auge gelangt, doch nicht wie seine Farben entstehen.

Die Erklärung hierfür liefert ein physikalischer Effekt aus der Wellenoptik. Er wird Dispersion genannt. Die Brechung, also die Ablenkung eines Lichtstrahls beim Passieren einer Grenzfläche zwischen zwei lichtleitenden Stoffen unterschiedlicher Brechungsindexe, ist wellenlängenabhängig. Je kleiner diese ist, umso stärker ist ihre Brechung. Die Wellenlänge bestimmt außerdem die Farbe des gesehenen Lichtes. Die größte besitzt Rot, die kleinste hat Violett. So entsteht am Ende der eigentliche Regenbogen in seiner vollen Pracht. Da die Strahlenablenkung nach innen verläuft, zeigen die Strahlen des blauen kurzwelligen Lichtes ein kleines Stück nach oben relativ zum Rot. Wenn wir einen Hauptregenbogen erblicken, befindet sich jedoch das Rot im äußeren Kreis und das Blau im inneren. Dies ist eine Folge des kleinen Blickfeldes der Augen und der Gesetze der Geometrie. Wir sehen das blaue bzw. violette Licht der sich niedrig befindenden Wassertropfen und das rote Licht der Tröpfchen in höheren Lagen. Denn die violetten Strahlen im oberen Bereich der Regenfront erstrecken sich über dem Auge, da sie zu weit nach oben gekrümmt sind. Für das Licht des unteren Teils gilt, dass das rote Licht sich dann logischerweise unterhalb der Augen erstreckt. Die beschriebenen Vorgänge finden während der Entstehung des Hauptregenbogens statt und können als Brechungseffekte und Einmalreflexion – die Lichtstrahlen wurden innerhalb der Struktur nur einmal reflektiert – bezeichnet werden.

Die kreisrunde Form des Regenbogens folgt einfach aus der Einstrahlung seines Lichts in die Pupille bezüglich der optischen Achse des Auges. Anders ausgedrückt, alles Licht gelangt in Kegel- bzw. in Kreisform an unser Auge. Da es einen Grenzwinkel für Einmalreflexion innerhalb eines jeden Wassertropfens gibt, für blau bei ca. 40° und für rot bei ca. 42°, sammelt sich das meiste Licht direkt an den angegeben Grenzwinkeln. Es entsteht ein kreisrunder diffuser Ring, dessen Zentrum der Sonnengegenpunkt ist. Anschaulich betrachtet, kann man sagen, dass der Kopf des Schattens eines Beobachters der Mittelpunkt eines Kreises ist, um den der Regenbogen einen Abschnitt eines möglichen Kreisumfangs darstellt.

Aufgrund der Parallelität von Sonnenstrahlen und den daraus resultierenden Winkelgesetzen lässt sich mehr aus den bekannten Winkeln folgern, als nur die Lage der Farbringe. So dürfte klar sein, je höher die Sonne empor

steht, umso niedriger ist der Abstand der Regenbogenspitze vom Boden, bis alle Farbringe irgendwann verschwinden. Ab einer Sonnenhöhe von über 42° ist der Hauptregenbogen nur noch von höher gelegenen Punkten aus wahrzunehmen, also von Flugzeugen, Aussichtspunkten und bei Blicken von Bergen in Täler.
Tatsächlich ist es möglich, von einem Flugzeug aus den gesamten kreisrunden Regenbogen wahrzunehmen. Für den Beobachter gilt daher genau das Gegenteil als für die Sonne: Je höher die eigene Lage, umso mehr sieht man auch vom bunten Kreisbogen.

Doch unter welchen Bedingungen sieht man einen Regenbogen am besten?
Hier gilt die Regel: Je größer die Regentropfen sind, umso schärfer und heller sind die Farbbänder. Die Wassertropfen sollten einen Durchmesser im Millimeterbereich aufweisen.
Ab einer Dicke von 50 Mikrometern laufen die Farbbänder so sehr ineinander über, dass man nur noch einen weiß leuchtenden Bogen wahrnimmt, den Nebelbogen.

Bisher habe ich nur den uns allen bekannten Hauptregenbogen beschrieben. Doch auch wenn dieser der am besten sichtbarste ist, so existieren noch viele andere sogenannte Nebenregenbögen.

Spielarten des Regenbogens

Der bei guten Lichtverhältnissen noch zu erkennende relevanteste Nebenregenbogen ist der, der durch Zweifachreflexion entsteht. Das bedeutet zweimalige Reflexion der Sonnenstrahlen innerhalb der Wassertropfen. Doch diese Spiegelungen an den Grenzflächen sind immer nur teilweise und damit grundsätzlich das Licht abschwächend. Daher ist der sichtbare hellste Nebenregenbogen auffällig schwächer leuchtend als sein großer Bruder, der Hauptregenbogen. Sein Einfallswinkel ist ein anderer und damit auch automatisch sein Austrittswinkel. Die Effekte die zu seiner Entstehung führen, sind jedoch die gleichen. Der Schnittwinkel zwischen dem Sonnengegenpunkt und der Gerade Beobachter – Nebenregenbogenfarben liegt im Bereich von ca. 50° bis ca. 53°. Durch eine breitere Fächerung der Farbbögen ist der Nebenregenbogen zusätzlich in seiner Leuchtstärke gedämpft. Er befindet sich oberhalb des Hauptregenbogens und sein Farbband ist vertauscht, d. h. diesmal verlaufen die Farbringe von Rot im Inneren nach Violett im Äußeren.
Der von mir beschriebene Zweifachreflexionsbogen ist in der Tat auch ohne den Einfachreflexionsbogen sichtbar, zum Beispiel, wenn die Sonne für den Einfachreflexionsbogen (bzw. Hauptregenbogen) zu hoch am Himmel steht, aber noch nicht zu hoch für den Zweifachreflexionsbogen.
Natürlich können sich noch viel mehr Nebenregenbögen bilden, nur sind diese für das menschliche Auge zu lichtschwach.

Neben dem eigentlichen Hauptregenbogen und seinen Nebenbögen kommt es unter Umständen zu weiteren sehr interessanten optischen Effekten.
Zum einem besitzt das von den Wassertropfen reflektierte Licht grundsätzlich einen hohen Polarisationsgrad. Demnach kann man unter der Zuhilfenahme von Polarisationsfiltern die Lichtstrahlen der Regenbögen dämpfen oder auch verstärken.
Eine weitere und äußerst bedeutsame Folgeerscheinung der Welleneigenschaft des Regenbogenlichtes sind die Interferenzbögen. Diese sind weitere direkt auf das Violett folgende Farbspektren, die Richtung Zentrum, also Sonnengegenpunkt, verlaufen. Es scheint dann, als würde sich der Hauptbogen in viele kleine aneinander gereihte Farbspektren unterteilen. Dieser optische Effekt folgt aus vielen Faktoren wie zum Beispiel

der Tropfengröße und dem damit verbundenen Gangunterschied zwischen den gespiegelten Lichtwellen, der Tatsache, dass es einen Maximalreflexionswinkel gibt, und der Brechung der Strahlen in verschiedene Farben. Ist der Gangunterschied ein Vielfaches einer halben Wellenlänge kommt es, ohne näher ins Detail gehen zu wollen, zu Lösch- und Verstärkungswirkungen. Ist die Größe der Wassertropfen günstig, werden nun die Interferenzbögen sichtbar.

Viel entscheidender erscheint es mir jedoch, das das rote Band, egal ob Hauptregenbogen oder Nebenregenbogen, die Grenze für alle reflektierten Sonnenstrahlen im sichtbaren Spektrum darstellt, den absolute Maximalwinkel. Demnach wird alles beobachtbare Licht jenseits des violetten Bandes gestreut und überlagert; folglich bedeutet das auch, dass der rote Farbbogen am hellsten und gesättigtsten ist. Und nicht nur das, zwischen dem Einfachreflexionsbogen und dem Zweifachreflexionsbogen entsteht ein dunkles Band am Himmel, auch Alexanders dunkles Band genannt, benannt nach dem antiken Philosophen Alexander von Aphrodisias. Da jenseits der roten Grenzen, wie oben beschrieben, kein Licht zum Auge abgestrahlt wird, muss zwangsläufig der Himmel genau dort dunkler und unterhalb des Hauptregenbogens heller erscheinen.

Eine letzte allseits bekannte optische Illusion des Regenbogens ist der Abstandseffekt erzeugt durch das dreidimensionale Sehen. Beide Augen sind in gewisser Weise an der Entstehung dieses Farbbogens beteiligt. Sie sehen ihn immer unter demselben Winkel. Daraus folgen automatisch zwei Dinge. Erstens der Regenbogen befindet sich scheinbar im Unendlichen und zweitens er wandert mit dem Beobachter mit. Daher ist das Ende des Regenbogens auch unerreichbar.

Ich hoffe, liebe Leser, dass ich euch die komplexe Entstehung dieser Lichterscheinung näher bringen konnte. Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass die Entstehung eines Regenbogens nicht zwingend nur Sonnenlicht und Regentropfen erfordert. Im Kern benötigt man nur ein große Anzahl kugelförmiger Prismen, eine Weißlichtquelle und einen Beobachter. Der Beobachter kann neben den Augen auch eine Kameralinse sein.
Es gibt viele Sonderformen wie zum Beispiel den Mondbogen, für den es Mond- statt Sonnenlicht braucht, der Eisbogen, der mit Eiskristallen statt Wassertropfen auskommt und den Taubogen, der Tautropfen benötigt.
Im Grunde kann man sagen, dass kaum ein Regenbogen wie der andere ist, jeder ist für sich einzigartig.

Ally

Quellen: (Internetseiten: Stand 07.12.2011)
R. Dawkins: *Der entzauberte Regenbogen: Wissenschaft, Aberglaube und die Kraft der Phantasie*, 2008
K. Schlegel: *Vom Regenbogen zum Polarlicht, Leuchterscheinungen in der Atmosphäre*, 2001
B. Buckley u. a.: *Wissen neu erleben: Wetter*, 2005
http://www.wikipedia.org
http://www.colours-of-the-rainbow.com/legends.html
http://wiki.yoga-vidya.de/Regenbogen
http://de.answers.yahoo.com/question/index?qid=20080517172819AAy9P3P
http://www.regenbogenverlag.de/wissenschaft/regenbogen/der-regenbogen-in-religion-und-mythologie/
http://www.wolfs-frau.de/wolfs-frau/Erzaehlungen/DieSchamanin/Regenbogenkaempfer.htm

Tiere in den Mythen
Die Schildkröte

Uralt, weise und langsam, jedoch äußerst zielstrebig – so kennen wir die Schildkröten aus vielen Erzählungen und Geschichten. Der Schriftsteller Michael Ende (1929 – 1995) zum Beispiel war äußerst angetan von diesen geheimnisvollen Tieren. In seinem Buch „Die unendliche Geschichte“ (1979) gibt die Riesenschildkröte Morla ihren etwas eigentümlichen Rat und im Roman „Momo“ (1973) kämpft die Schildkröte Kassiopeia mit der kleinen Momo gegen die Herrschaft der scheinbar übermächtigen „grauen Herren“.
Doch nicht nur Michael Ende war fasziniert von diesen Tieren; die ganze Welt war es. Wie kann man die Schildkröte mit der Zahl 13 in Verbindung bringen? Was haben Schildkröten mit der Unsterblichkeit zu tun? Warum trägt in vielen Geschichten eine riesige Schildkröte die Erde auf ihrem Rücken? Und warum sollte man eigentlich den Panzer einer Schildkröte auf keinen Fall in sein Büro stellen? Auf diese und noch mehr Mythen möchte ich in meinem folgenden Artikel etwas eingehen.

Schildkröten gibt es auf der Erde seit ca. 220 Millionen Jahren. Das heißt, dass diese Tiere schon vor den Dinosauriern auf unserem Planeten wandelten. Die Wissenschaft hat diese Reptilien in über 300 Arten unterteilt, die sich überall auf der Welt an die unterschiedlichsten Gegenden angepasst haben. Es gibt Meeresschildkröten, Wüstenschildkröten, die riesigen Lederschildkröten, äußerst zahlreiche Wasserschildkrötenarten, Schlangenhalsschildkröten und noch viele mehr.

Wie alt ein solches Tier werden kann, können wir Menschen nicht wirklich einschätzen, da einige Schildkröten definitiv älter als wir werden können. Das wahrscheinlich älteste, in Gefangenschaft lebende Tier war „Adwaita“ („Der Unvergleichliche“), ein Aldabra-Riesenschildkrötenmännchen, welches ca. 1750 auf den Seychellen schlüpfte und im Jahre 2006 in einem indischen Zoo verstarb. Demzufolge wurde dieses Tier um die 256 Jahre alt. Die vermutlich zweitälteste uns bekannte Schildkröte war „Tu'i Malila“, eine Strahlenschildkröte, welche ein Alter von ca. 192 Jahren erreichte. Die jedoch bekannteste Schildkröte ist die Galapagos-Riesenschildkröte „Harriet“, die ca. 176 Jahre zählte. Im Jahre 1835 hatte Charles Darwin sie auf den Galapagos-Inseln gefangen und nach England gebracht. „Harriet“ hieß jedoch ursprünglich „Harry“, da erst ein Zoodirektor aus Hawaii im Jahre 1960 herausgefunden hatte, dass „Harry“ in Wirklichkeit ein Weibchen war.

Wenn man bedenkt, wie alt diese Tiere scheinbar werden können, liegt es auf der Hand, warum die Menschen die Schildkröten mit Unsterblichkeit und Weisheit in Verbindung brachten. Im Buddhismus, wo man bekanntermaßen an die Wiedergeburt glaubt, heißt es, dass in jeder Schildkröte die Seele eines Menschen steckt, welcher kurz vor dem höchsten Ziel der Buddhisten, dem Eingang ins Nirvana, steht. Demzufolge wird den Schildkröten dort eine gewisse Heiligkeit zugesprochen und den Buddhisten ist es verboten, sie zu töten.

Dementsprechend steht die Schildkröte auch in Japan für ein langes Leben. Der Gott „Fukurokuju“, welcher Glück und Reichtum schenkt, wird immer in Begleitung einer Schildkröte und eines Kranichs dargestellt. Der Kranich an seiner Seite vertritt die Weisheit und die Schildkröte das erhoffte lange Leben. Ein japanisches Sprichwort besagt: *„Stärker noch als die tausend Jahre lang schlagenden Flügel des vorbeiziehenden Kranichs ist die zehntausendjährige Schildkröte.“*
Doch die Japaner sehen in der Schildkröte auch ein starkes Symbol der Zuverlässigkeit und Treue und dieser Glaube ging scheinbar aus folgender Geschichte hervor: Ein Samurai sollte für seinen König und für sein Land in den Krieg ziehen. Doch bevor er sich auf den Weg machte, packte er seine wertvollsten Schriften und Schätze in eine Truhe und setzte eine Schildkröte als Wächter darauf. Sie sollte die Sachen hüten, bis er wieder zu Hause wäre. Jedoch kam er niemals wieder daheim an, denn er fiel auf dem Schlachtfeld. Viele Jahre später durchsuchten seine Enkel seine Hinterlassenschaften und fanden die Truhe mit den Wertgegenständen. Und wer saß nach all der Zeit immer noch darauf? Natürlich die Schildkröte, der jedoch im Laufe der Zeit ein langer Bart aus dem Panzer gewachsen ist. Heute gibt es in Japan kaum einen Andenken-Laden, in dem nicht auch Schildkrötenfiguren mit einem Bart feilgeboten werden.

Auch in China, Japans großem Nachbarn, wird die Schildkröte mit einem langen Leben und schier unendlicher Weisheit in Verbindung gebracht. Der Legende zufolge soll der erste der chinesischen Urkaiser, Fu-Hsi (oder auch Fu Xi), am Ufer des Gelben Flusses eine Schildkröte beobachtet haben, die den schlammigen Fluten entstieg. Als er eine Weile über ihrem Panzer nachgesonnen hatte, entdeckte und erkannte er in dessen Platten und Linien die Gestalt der ganzen Welt, sah den gewölbten Rücken des Himmels und den flachen Bauch der Erde. Auch haben sich ihm durch die Schildkröte der Legende nach die „Acht Trigramme des Yijng“ offenbart. Diese Trigramme sind kosmologische Symbole, welche der Weissagung dienen.

Im Jahre 1928 fand man in den Ruinen der Stadt Anyang der zentralchinesischen Provinz Henan eine große Menge an Knochenorakeln und Orakelknocheninschriften. Die Entdeckung dieser Ruinen und deren Geheimnisse war der wichtigste archäologische Fund Chinas im 20. Jahrhundert. Die Herrscher der Shang-Dynastie (16. - 11. Jhd. v. u. Z.) waren scheinbar sehr abergläubisch, denn die Forscher fanden unzählige Orakelinschriften auf den Knochen von Schildkrötenpanzern. Sie fanden heraus, dass vor wichtigen Entscheidungen scheinbar immer dieselbe Zeremonie stattfand, bei der die Erkenntnisse eines Orakels zunächst auf den Knochen von Tieren, vorzugsweise auf denen von Schildkröten, dokumentiert wurden. Anschließend wurden die Schildkrötenpanzer dann erhitzt, damit die Priester mit Hilfe der dabei entstandenen Hitze-Risse den Orakelspruch deuten konnten. Dabei gab es aber nur zwei Antworten auf ihre Fragen: „ja“ oder „nein“, beziehungsweise „glückverheißend“ oder „unheilbringend“. Diese Inschriften sind so zahlreich, dass man mit ihrer Hilfe die Wirtschaft, Politik und Kultur der Shang-Zeit gut zurückverfolgen kann, und zählen damit zu den ältesten und wertvollsten Kulturschätzen Chinas.
Die Orakelinschriften der Shang gelten übrigens als älteste Vorformen der chinesischen Schrift. Apropos Schrift: Wenn man sich die chinesischen Schriftzeichen für „Langlebigkeit“ anschaut, kann man leicht erkennen,

dass diese eine sehr eindeutige Ähnlichkeit mit dem Panzer einer Schildkröte haben.

Sowieso zählte die Schildkröte neben dem Phönix, Tiger und dem Drachen zu den wichtigsten und angesehensten Tieren in China. Diejenigen, die die kaiserlichen Beamtenprüfungen als beste bestanden hatten, wurden als Ao-Kopf betitelt. Ao war die sagenumwobene große Meeresschildkröte des Südchinesischen Meeres, welche auf ihrem starken Panzer die ganze Welt trug. Die Göttin Nüwa schlug ihr die vier mächtigen Beine ab und stütze den Himmel darauf, als sie die Welt aus dem Chaos erschuf (Mehr zur damit verbundenen Schöpfungsgeschichte findest du in dieser Ausgabe der DA übrigens im Regenbogen-Artikel). Daraus entstand der Aberglaube, dass der Erdboden stabiler wäre, wenn man große Steinschildkröten baute, auf deren Panzer eine schwere Steinplatte läge. Demzufolge stößt man heute in China zwangsläufig in fast jedem Park, Museum und auch in fast jedem Tempel auf die steinernen Schildkröten, die irgendetwas abstützen oder irgendwelche Lasten tragen.
In China gibt es auch einen in meinen Augen schönen Brauch, wenn man einen Heiratsantrag machen will. Der Mann schenkt seiner Frau ein kleines Kästchen mit einem Glasdeckel, in dem sich ein kleines, meist goldenes Schildkrötenpärchen befindet. Dieses Geschenk ist für eine Chinesin so eindeutig, wie für uns die Frage: „Willst du mich heiraten?"
Da die Schildkröte auch Beständigkeit und Ausdauer verkörperte, ist es in China heute noch Brauch, Schildkrötenpanzer an die Wand zu hängen, denn damit sichert man sich angeblich ein ruhiges und wohlbehütetes Leben. Jedoch dürfen diese Panzer nicht am Arbeitsplatz hängen, da Schildkröten bekanntermaßen sehr langsam sind und diese Eigenschaft könnte auf den Arbeiter abfärben könnte.

In Thailand existiert seit Jahrhunderten der Aberglaube, dass man Krankheiten, schlechte Gedanken und Gefühle, familiäre Probleme und seine Sorgen mit Hilfe einer Schildkröte loswerden könne. Dazu muss man sich einfach eine Schildkröte schnappen, seine Sorgen in sie hineinmeditieren und diese dann an einer beliebigen Stelle wieder aussetzen. Findet man in Thailand also eine Schildkröte, die auf ihrem Panzer unbekannte Schriftzeichen trägt, hat man es sehr wahrscheinlich mit solch einem „Sorgenträger" zu tun.

Doch was hat es mit diesem Panzer eigentlich so richtig auf sich? Wo wir schon einmal dabei sind, wollen wir ihn uns doch etwas genauer anschauen. Heute bestehen diese Panzer aus 24 kleinen Außenplatten (Ringplatten) und 13 großen Hauptplatten. Nur bei wenigen Arten gibt es Ausnahmen. Bei den Weichschildkröten zum Beispiel besteht der lederartige, weiche Panzer nur aus einer ledernen Platte. Und der Panzer der heute größten Schildkröte, der Lederschildkröte, besitzt keine Hornschuppen, sondern ist mit einer groben, lederartigen Haut überzogen. Im Übrigen ist die 13 ja eine ganz besondere Zahl, in manchen Kulturen zum Guten, in anderen zum Schlechten. Meist steht sie aber für Glück und Vollkommenheit; kein Wunder also, dass Schildkröten als ausgesprochen weise gelten. Entstanden ist der Panzer aus der Wirbelsäule, die irgendwann vor langer Zeit mit Rippen, Becken und Schultern verschmolzen ist. Man kann die Schildkröte also nicht etwa aus ihrem Panzer herausholen, denn er ist fest mit dem Körper verwachsen. Denke ich an die schöne, geometrische Form des Panzers mit seinen eckigen Platten, so fällt mir auf, dass er wie eine Landkarte erscheint. Vielleicht glaubten die alten Völker ja deshalb, eine Schildkröte würde die Welt auf ihrem Rücken tragen. Sicherlich mag diese Vorstellung auch dadurch entstanden sein, dass sich manchmal Moos auf dem harten Panzer bilden kann. So schaut der Rücken einer Schildkröte zuweilen tatsächlich wie eine Insel aus dem Wasser.

Neben China ist Indien das größte und bevölkerungsreichste Land Asiens und beherbergt eine Vielzahl an Völkern und Religionen. Natürlich begegnen wir auch hier unserer Schildkröte. Jenen Indern, die dem großen Gott Vishnu besondere Verehrung entgegenbringen, ist sie als zweiter der zehn Avataras (Inkarnationen) ihres Gottes bekannt.



Vishnu in seinem Kurma-Avatar, dem Milchozean entsteigend

Und dieser Schildkröten-Avatar spielt in folgendem Mythos eine Rolle: Die Devas („dem Gott dienende Götter") und deren Gegenspieler, die dämonischen Asuras, verloren eines Tages ihre Unsterblichkeit. Vishnu, der Erhalter riet ihnen, den Berg Mandara zum Milchozean zu bringen und diesen Ozean mit Hilfe des Gipfels zu quirlen, damit aus der Milch der Nektar des ewigen Lebens entstehen möge. Doch kaum hatten Devas und Asuras mit ihrer harten Arbeit begonnen, begann der Berg im Milchozean zu versinken und ihr Geschrei war groß. Da erschien Vishnu als Kurma („Schildkröte") und hob den Berg aus dem Ozean heraus, damit die begonnene Arbeit zu Ende geführt werden konnte.

In den Schöpfungsmythen Nordamerikas taucht die Schildkröte unter anderem als Weltentwickler auf. Dazu möchte ich eine kleine Geschichte wiedergeben, die im Stamm der Irokesen erzählt wurde: Zu einer Zeit, in der unsere Welt nur aus dem Himmel und dem Ozean bestand, erlag die Tochter eines Häuptlings des Himmels, ihr Name war Ataentsic, einer tödlichen Krankheit. Ihr Abschied aus der einen Welt bedeutete den Eintritt in die andere und so stürzte sie aus dem Himmel heraus, hinab auf die Erde, wo jedoch nur Wasser zu finden war. Bei ihrem Sturz nahm sie zusätzlich einen großen heiligen Baum mit hinab. Die Vögel fingen sie auf und verlangsamten somit ihren Flug. Sie fanden jedoch keinen festen Boden, auf dem sie Ataentsic hätten absetzen können, bis plötzlich aus dem Wasser eine riesige Schildkröte auftauchte. Allerdings bot der Rücken der Schildkröte nicht genug Platz für die Tochter des Himmels und die wenigen Tiere, die mit ihr hinab gestürzt waren. Daraufhin tauchten mit einem Mal Tiere aus dem Meer auf, ein Frosch und eine Bisamratte, trugen die Erdklumpen aus der Wurzel des heiligen Baumes zusammen und fügten diese Erde an den Panzer der Schildkröte. Auf diese Art entstand so nach und nach eine gewaltige Insel, auf der später Menschen und Tiere leben und sich vermehren konnten.
Diese Landmasse, die heute Amerika genannt wird, war den Indianerstämmen als „Mishee Mackinakong", die Insel der großen Schildkröte, bekannt.

Bei meinen Recherchen für diesen Artikel stieß ich im Internet auf die Plastikerin Anna-Maria Bauer. Sie ist im Jahre 1947 geboren und lebt und arbeitet heute in Zürich. Äußerst auffallend an ihren Werken ist, dass sie sehr oft den Panzer einer Schildkröte als Vorlage genommen hat. Die Wetterfahne auf dem Stadthausturm Zürich, die Altstadtbrunnen in Bremgarten oder auch die Gestaltung eines Pausenhofs, die sie „Eisenintarsie“ nannte – diese Werke und noch viele mehr erinnern den Betrachter sehr stark an die Musterung eines Schildkrötenpanzers. Beim Stöbern durch ihre Internetseite bin ich auch auf eine große Menge an Studien gestoßen, die sich mit diesen Tieren beschäftigen.
Doch leider muss ich auch erwähnen, dass die Schildkröten nicht überall mit Fürsorge und Vorsicht behandelt wurden. In Südamerika gibt es die sogenannte „Mata mata“. Diese Art lebt in Wildbächen und kleinen Flüssen und wird bis zu einem halben Meter groß. Bei den Indianern in Zentral- und Südamerika galt sie als eine Delikatesse und als kinderfördernd, was zur Folge hatte, dass diese Indianer bei der Geburt einer Tochter eine „Mata mata“ einfingen, ein Loch in den Rand des Panzers bohrten und sie an einen Pfahl banden, bis diese Tochter heiratete. Bei der Hochzeit wurde das Tier dann verspeist und die Platte mit dem vernarbten Loch als Talisman aufgehoben oder als Andenken teuer verkauft.

In Asien wurden die Landschildkröten ihrer Heiligkeit wegen weitestgehend verschont; dort galt es regelrecht als ein Verbrechen, eine Schildkröte zu töten. Jedoch wurden die Meeresschildkröten ihrer Flossen wegen als eine völlig andere Art angesehen. Dementsprechend wurden und werden sie ohne Gewissensbisse gejagt und als Delikatesse verzehrt.

Die mächtigen Landschildkröten der Inseln im Indischen- und Pazifischen Ozean wurden seit dem Mittelalter durch die Seefahrerei fast völlig ausgerottet. Da die Mangelerkrankung Skorbut zu dieser Zeit unter den Seefahrern zu den häufigsten Erkrankungen zählte, ging man bis ins 17. Jahrhundert davon aus, dass diese Krankheit aus Mangel an frischem Fleisch entstehen würde. Schweine, Rinder und Geflügel hielten sich jedoch an Bord eines Schiffes nur wenige Wochen, dann gingen sie ein. Somit wurden als Wegzehrung einfach Schildkröten mitgenommen – sie brauchten weniger Platz, weniger Futter und waren widerstandsfähiger als andere Tiere. Man muss fast sagen, das geschah traurigerweise, denn Skorbut entsteht schließlich durch einen Mangel an Vitamin C und nicht durch einen an frischem Fleisch.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich über keines meiner bisherigen Tiere so viele Mythen und Geschichten gefunden habe wie über die Schildkröten. In ganz Asien werden sie als heilige Tiere verehrt; sie zu töten bringt großes Unheil. Bei den Indern, Chinesen und den Indianerstämmen halfen sie bei der Erschaffung der Erde. Überall auf der Welt schreibt man ihnen positive und lebenserhaltende Eigenschaften zu. Und ich muss zugeben, dass ich dank dieses Artikels ein neues Lieblingstier habe.

Julia

Quellen: (Internetseiten Stand: Dezember 2011):
http://www.anna-mariabauer.ch/
http://www.plastiker.ch/
Lauterwasser: *Das Geheimnis der Schildkröte*, AT Verlag, 2009

Dagon

- vom Korngott zum Fischdämon -

Manche Wesen aus dem Lovecraftschen Pantheon – wenn man es als solches bezeichnen darf – wirken frei erfunden. Bei Dagon scheint es anders zu sein, es gibt sehr frühe Hinweise auf einen Kult. Allerdings hat er eine regelrecht wundersame Wandlung durchlaufen, denn der Große Alte namens Dagon hat vermutlich nichts mehr mit seinem altorientalischen Namensgeber zu tun. Schon allein dadurch wirkt er zumindest auf mich interessant. Nachfolgend werde ich versuchen, seine Metamorphose aufzuzeigen.

„Schatten über Innsmouth“ ist wohl eine der bekanntesten Erzählungen des H. P. Lovecraft. Ein Reisender kommt darin infolge einer Buspanne in die fiktive, am Meer gelegene Kleinstadt Innsmouth und stellt dort fest, dass die Ortsansässigen einer unheimlichen, unchristlichen Religion anzuhängen scheinen, dem Kult des Gottes Dagon. Ein alter Fischer erzählt ihm, dass die Anhänger des Kultes nachts aufs Meer hinausfahren, um dort dem Gott Opfer darzubringen; auch von Menschenopfern ist die Rede. Bald stellt der Protagonist fest, dass die Einwohner des Ortes durch diesen Kult ihr Aussehen verändern und zu Mischwesen reifen, deren Gestalt halb menschlich, halb amphibisch zu sein scheint. In Fischwesen gewandelt steigen sie nach einer gewissen Lebensspanne endgültig in die Tiefen der See hinab. Von den Einwohnern des Ortes verfolgt, deren Geheimnis er entdeckt hat, gelingt es dem Protagonisten zwar zu entkommen, zu Hause muss er jedoch feststellen, dass auch bei ihm die Verwandlung in ein Mischwesen bereits begonnen hat.

Dagon ist ein wiederkehrender Charakter innerhalb des Lovecraft-Universums und taucht auch in den Erzählungen „Der Fischer von Falcon Point“ und „Innsmouth-Ton“ auf. Er trägt den Beinamen „Herr der wässrigen Tiefen“ und gilt als Beherrscher des tiefen Meeres. Nach Lovecraft zieht es die Anhänger des Gottes immer wieder ins Meer, bis sie endgültig hinabsteigen und sich in unsterbliche Meereslebewesen verwandeln. In ihren Booten fahren die Fischer hinaus bis an einen bestimmten Ort, an dem die gewaltige, schuppige und fischähnliche Gottheit erscheint und Opfergaben entgegen nimmt, von denen nicht genau beschrieben wird, um was es sich handelt.

Die Gestalt des Dagon hat Lovecraft nicht erfunden. Vielmehr übernahm er seine Interpretation der Gestalt von John Milton, der das Fischwesen im ersten Buch von „Paradise Lost“ als einen der Dämonen beschreibt, die Luzifers Aufruf zur Rebellion gegen Gott

folgen. Miltons Meinung nach ist Dagon also ein gefallener Engel. Das Seeungeheuer, halb Mensch, halb Fisch, habe seinen Tempel in Azot (Aschdod) an der Küste Palästinas besessen, sei jedoch auch in Gad, Askalon und Gaza verehrt worden, im ganzen Land der Philister. Die Geschichte vom Tempel des Dagon nahm Milton aus der Bibel; dort taucht der Gott im 1. Buch Samuel 5/1-17 und im Buch Richter 16/23ff auf.
Im Teil Samuel wird beschrieben, wie die Verschleppung der Bundeslade durch die Philister große Schrecken über deren Städte bringt, vordergründig über das Heiligtum des Dagon in Aschdod, in welches man die Lade verbracht hatte. Die Autoren der Bibel schildern an dieser Stelle den Kampf zwischen Dagon und dem Gott der Israeliten. Nach der ersten Nacht sei sein Standbild gestürzt worden und habe auf dem Gesicht vor der Lade gelegen, nach der zweiten Nacht waren ihm Hände und Kopf abgeschlagen worden. Da entfernten die Philister angeblich voller Angst die Lade aus dem Tempel und sandten sie zurück. Im Buch Richter findet man die bekannte Szene, in der der blinde Held Samson einen Tempel des Dagon in Gaza nur Kraft seiner Hände und in Vertrauen zu seinem Gott zum Einsturz brachte. Dabei wurden zahllose Könige und Würdenträger der Philister unter den Trümmern begraben, die sich dort am Festtag zu Ehren des Philistergottes Dagon versammelt hatten.

Abgesehen von diesen biblischen Quellen finden sich lediglich Namensnennungen des Gottes, die allerdings weit über den Vorderen Orient verteilt waren. Man findet ihn seit dem Jahr 2500 v. u. Z. in sumerischen, babylonischen und akkadischen Texten; er ist auch in den Reichen von Mari und Ugarit und in den Städten der Phönizier als bedeutende Gottheit verehrt worden, der ganze heilige Bezirke geweiht waren. Ähnlich dem El scheint er eine übergeordnete, gesichtslose Wettergottheit gewesen sein, die den Herrschern und Königen der Region ihre Macht verlieh, man gab ihm Titel wie „Herr der Götter“ oder „Herr des Landes“. Selbst Hammurapi von Babylon nennt sich im Vorwort seiner berühmten Gesetzessammlung „Fürst der Könige, der die Wohnstätten am Euphrat unterworfen hat, kraft Dagans, seines Schöpfers“. Seine Gemahlin, die Išhara, war eine Göttin der Unterwelt, der Omen und der Zeichendeutung.

Aber was hat das alles mit dem Meer zu tun? Ob Dagon wirklich einst etwas mit der See in Verbindung gesetzt wurde, ist zweifelhaft und beruht allein auf Vermutungen und Interpretationen. Das Hebräische *dāg*/*dâg* lässt sich zwar mit „Fisch“ übersetzen, *dāgān* jedoch bedeutet „Getreide“, was auf einen Wetter- und Getreidegott wie Adad, El oder Baal hindeuten würde. Die Verbindung mit den babylonischen und akkadischen Herrschern, die ja auch „Herren des Landes“ waren, würde an dieser Stelle natürlich Sinn machen und würde die Getreide-Theorie bestätigen. Philo von Byblos (um 120 u. Z.) beschreibt Dagon in seiner Phönizischen Geschichte denn auch als Erfinder des Pfluges und des Ackerbaus und beruft sich dabei auf angeblich uralte, vortrojanische Quellen. Als Vegetationsgott und Gemahl einer Totengöttin könnte Dagon natürlich auch mit der Unterwelt in Verbindung gestanden haben, vielleicht ähnlich dem Tammuz.

Die Interpretation des biblischen Dagons als Fischgott entstand erst im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung, wir finden sie beim Kirchenvater Hieronymus (337-420) aber auch beim jüdischen Bibelkommentator Raschi (1040-1105). Hieronymus, der die bis heute gültige katholische Version der Bibel schuf, indem er die Texte ins Latein übersetzte, war wohl derjenige, der *dagān* als erster von *dāg*/*dâg* (Fisch) ableitete. Die moderne Archäologie brachte den Gott deshalb

auch mit dem babylonischen Oannes, einem Mischwesen aus Fisch und Mensch, in Verbindung, dessen Darstellung als bärtiger Mann mit Kopfputz, Fischschwanz und menschlichen Beinen uns durch einige altorientalische Reliefs überliefert wurde. Oannes galt den Bewohnern des südlichen Mesopotamiens als Kulturbringer. Mit dem Aufgang der Sonne soll er dem Persischen Golf entstiegen sein und die Menschen alles über Kultur und Zivilisation gelehrt haben, was diese wissen mussten, unter anderem auch den Ackerbau (!).
Weiterhin untermauert wurde das Bild des Fischgötzen Dagon durch den Fund zahlreicher Münzen mit Bildnissen eines solchen dem Oannes ähnlichen Wesens in Aschdod. Ob nun aber beide Wesenheiten wirklich etwas miteinander zu tun hatten, muss Spekulation bleiben. Abgesehen vom Kult des Dagon in den Küstenstädten der Phönizier und Philister, die ja als Seefahrer bekannt waren, gibt es keinen handfesten Beweis für eine Verbindung zwischen Gott und Fisch. Darstellungen Dagons, die Aufschluss über seinen Aufgabenbereich geben würden, existieren nicht. Bilder sumerischen und akkadischen Stils, die Dagon nach Art des Oannes als bärtige Gottheit mit Fischschwanz darstellen, sind modernen Ursprungs. Vielleicht hat das Fischwesen Dagon also keinen historischen Hintergrund. Vielmehr erscheint er als Vegetations- und Wettergott, der den mesopotamischen Königen ihre Macht verlieh und nur durch einen Übersetzungsfehler späterer Zeiten zu seinem schuppigen Leib kam.

Die von Lovecraft in seinen Erzählungen gezogenen Verbindungen erschließen sich trotzdem einfach. Der Poet nimmt sich die Freiheit, die biblische Gottheit in ganz eigenem Sinne zu interpretieren und auf uralte Märchen und Mythen zu übertragen: Die Tiefen des Meeres verleihen den Kultanhängern Unsterblichkeit, ganz so, wie wir es oft von den mythischen Wassern des Lebens hören können. Meerjungfrauen, Mischwesen aus Fisch und Mensch, locken Fischer und Seeleute ins Wasser, wo sie entweder ertrinken und als ruhelose Seelen umgehen, die im Wind heulen und im Elmsfeuer erscheinen, oder aber auf ewig in den Hallen der Meeresgottheit verbleiben und ihrer menschlichen Natur entfremdet sind. Letzteres scheint vergleichbar mit jenen Geschichten, in denen Menschen von Feen in die Anderswelt entführt werden, um dort jegliches Zeitgefühl zu verlieren und, wenn überhaupt, erst nach vielen Jahrzehnten zurückzukehren, ohne gealtert zu sein. Auch das Meer gilt als eine Anderswelt, die oft eine ganz magische Anziehungskraft auf den Menschen ausübt und jenen, der ihr verfällt, oft dauerhaft der Welt und den Städten der Menschen entfremdet. Im Westen versinkt die Sonne in den Wassern der See, das Totenreich ist ein Ort in den wässrigen Tiefen der Erde, das Leben kommt aus den Wassern und kehrt in jene zurück. Lovecrafts Dagon ist der Herr jener Tiefen dunkler, unbewusster Sehnsucht. Wer sich ihm ganz hingibt, kann nicht länger unter Menschen heimisch sein. Eine Wandlung ist die Folge, bis hin zur Auflösung und dem Abstieg in jenen weiten, mächtigen und dunkel pulsierenden Leib des Ozeans.

Cth

Quellen:

Die Bibel, Elberfelder Übersetzung, Paderborn 2005
Lovercraft, Howard Phillips: *Schatten über Innsmouth*, Berlin 1990
Milton, John: *Paradise Lost*, London 2005
Schmökel, Hartmut: *Der Gott Dagan*, Leipzig 1928

Die Mistel

Sicherlich müsste ich euch nicht beschreiben, wie eine Mistelpflanze aussieht, fast jeder hat schon einmal Blickkontakt mit ihr gehabt. Doch lasst mich berichten über Aussehen und Anwendung, Zauberkraft und Heilwirkung. Ihr botanischer Name stammt vom lateinischen *viscum* (Vogelleim) ab; dieser Begriff beschreibt die klebrige Beschaffenheit der Früchte. Unter anderem ist die Mistel noch unter den Namen Donarbesen, Geißechrut, Hexennest, Knisterholz oder Wintersamen bekannt. Je nach Autor sind 60 - 1400 Arten bekannt. Die Mistel an sich ist ein immergrünes Gewächs, ein kugeliger Busch. Sie lebt als Halbschmarotzer auf verschiedenen Baumarten. Die Frucht ist eine Scheinfrucht, beerenartig und meist weiß, kann jedoch auch als rot gefärbte Beere auftreten. Die Mistel wächst sehr langsam; wenn ihr Durchmesser 50 cm beträgt, ist die Pflanze ca. 30 Jahre alt. Dem Baum, auf dem sie wohnt, entzieht sie Wasser und Mineralstoffe, betreibt aber eigenständig Photosynthese. Die Mistel ist also auf ihren Wirtsbaum angewiesen und wird auch „Baum der Lüfte“ genannt. Im Herbst färbt sie selbst sich goldgelb, so dass verständlich ist, dass ihr der Name „Goldener Zweig“ zuteil wurde.

Es gibt (meist homöopathische) Mistelpräparate, die gegen Schwindelanfälle wirken und bei epileptischen Zuständen helfen können. In Verbindung mit Weißdorn werden sie zur Behandlung von Kreislaufproblemen eingesetzt; dabei reguliert die Mistel den Blutdruck, also kann sie sowohl bei zu hohem als auch bei zu niedrigem Blutdruck angewendet werden. Sie soll die Leistung des „müden Herzens“ bei älteren Menschen verbessern, findet Anwendung bei Arthrosen, trägt zur Genesung nach schweren Infektionskrankheiten bei, soll bei Kopfschmerzen und Migräne lindernd wirken und stabilisierend bei Nervenschwäche. Neben verschiedenen Präparaten wird meist Misteltee empfohlen, der jedoch bei länger andauerndem Gebrauch entzündliche Leberveränderungen hervorrufen kann. Er ist also nur unter ärztlicher Aufsicht zu empfehlen. In der Naturheilkunde wird die Mistel auch angewendet bei: Fieber, Menstruationsbeschwerden, Gebärmutterblutungen bzw. - schmerzen, Krampfadern, Ekzemen und eitrigen Wunden. Die ersten Aufzeichnungen über die Anwendung der Mistel als Arznei datieren aus ca. 500 Jahre v. u. Z. Dort wird die Anwendung gegen Fallsucht und Schwindel beschrieben. Laut Plinius (23 - 79 u. Z.) heilt sie als Salbe Geschwüre und eitrige Wunden.

Später ergänzt Pfarrer Kneipp die Anwendung zur Stillung von Blutfluss und auch der Äbtissin Hildegard von Bingen ist die Mistel nicht fremd; bei ihr wird sie bei erfrorenen Gliedmaßen genutzt. Nach jahrzehntelanger „Verteufelung“ – denn was auch Hexennest heißt kann ja nicht gut sein – wird die Heilfähigkeit der Misteln heute auch durch die Schulmedizin bestätigt. Als erster erforschte und nutzte übrigens der Anthroposoph Rudolf Steiner die Mistel für die Krebstherapie, wo sie heute begleitend zur schulmedizinischen Behandlung eingesetzt wird, Vorwiegend, um die Nebenwirkungen der Chemotherapie zu lindern, da sie das Immunsystem stärkt. Es gibt hierzu unter anderem Spezialpräparate in Verbindung mit Vulkanmineral und Curcuma. Wer sich jetzt allerdings gleich in die Natur begeben möchte, auf der Suche nach diesem Allheilmittel, der sei gewarnt: In Deutschland ist die Mistel geschützt, darf also nicht gesammelt werden.

Wie sammelte man eine Mistel?

Wie bei vielen Pflanzen, denen große Kräfte nachgesagt werden, musste auch bei der Mistel auf die „richtige“ Erntetechnik geachtet werden. Nur gibt es da unzählige Möglichkeiten.

Plinius zum Beispiel schreibt von den Druiden: „Sie pflückten sie am sechsten Tage des Mondes, kletterten auf den Baum und schneiden die Mistel mit einer goldenen Sichel, fangen sie in einem weißen Tuch, so dass sie den Boden nicht berührt und begrüßen sie als Allheilmittel, sie opfern dem Baum die mitgebrachten Tiere und Gaben als Dank.“[1]

Mit Eisen durfte eine Mistel nie geschnitten werden, da sonst der Geist der Mistel vertrieben wurde und damit ihre Heil- und Zauberkraft. Auch die Technik des Herunterschießens mit einem Pfeil oder einem Stein galt als Möglichkeit, eine Mistel fachgerecht zu ernten. Wichtig war nur, die Mistel bei der Ernte nicht auf den Boden fallen zu lassen, denn sie galt als Geschöpf des Himmels und würde auf dem Boden ihre magische Kraft verlieren. Deshalb, so heißt es, fingen die Druiden sie in einem großen Laken auf. Der Zeitpunkt der Ernte war ebenso von Bedeutung. Als Haupterntezeiten waren die Tage um die Sommersonnenwende und die Wintersonnenwende bekannt. Im Norden der Schweiz war der Zeitpunkt sogar sehr genau festgelegt. Die Sonne musste im Schützen stehen und der Mond in seiner abnehmenden Phase drei oder vier Tage vor Neumond sein. Die Mistel sollte dann nach dem Herunterschießen mit der Zauberhand, also der linken Hand, gefangen werden.

[1] Plinius: Naturalis Historia, XVI. Buch, Kapitel 44

Die Mistel, eine Schwellenpflanze

Warum der Zeitpunkt und die Art des Erntens bei der Mistel so genau bestimmt wurden, hängt mit ihrem Wachstum und ihrer späteren Verwendung zusammen. Für Zauber ideal sind natürlich die Schwellenzeiten, so zum Beispiel der Moment der Dämmerung zwischen Tag und Nacht oder die Sonnenwenden. Dort sind die Schleier zur Anderswelt am dünnsten und die Arbeit mit magischen Kräften wird erleichtert. Die Mistel an sich ist schon eine Schwellenpflanze, allein durch ihr Wachstum und ihrer Physiologie. Sie ist weder Baum noch Strauch und lebt zwischen Himmel und Erde. Sie trotzt den Jahreszeiten, indem sie ihre Blätter zwar verfärbt, allerdings nie abwirft, und muss einmal schon gestorben sein, um leben zu können. Zu dieser Annahme gelangte man durch den Glauben, dass die Beere der Mistel erst durch einen Vogel verspeist und wieder ausgeschieden werden müsse, um keimen zu können. Der griechische Gott Hermes, selbst ein Bote und Schwellenwesen, geleitet die Toten in die Unterwelt, deren Tor er mit einem Mistelzweig öffnet.

Bräuche, Mythos und Aberglaube

Fast jeder kennt den Brauch, in der Weihnachtszeit einen Mistelzweig über die Türschwelle zu hängen. Eine Person, die sich dort aufhält, steht wie die Mistel zwischen den Welten und muss sich somit auch nicht an die Regeln einer dieser Welten halten. Daher können sich Menschen, die sich unter so einer Schwellenmistel treffen, küssen, ohne Konsequenzen in ihrer Welt befürchten zu müssen.

Man nutzte die Pflanze aber auch zum Schutz gegen böse Geister, indem man sie an Hauswände oder über Türen hängte. Alles Böse, das herein will, muss vor der Mistel weichen. So wehrt sie angeblich auch Hexen ab und schenkt den Hausbewohnern Sicherheit gegen Zauberei, Feuer und Blitzschlag. Neben ihrer großen magischen, heilenden Kraft ist sie ebenso glückbringend. Ein Mistelzweig im Winter geschnitten, ins Zimmer gehängt ist angeblich sehr glückverheißend. Eine Beere in Silber gefasst und um den Hals getragen bringt ebenso Glück.

Die Hohepriester Galliens und Britanniens, die Druiden, glaubten, dass ein Trank aus Misteln unfruchtbares Vieh wieder fruchtbar macht. Aber nicht nur das, auch Frauen, die Mistel bei sich trugen, sollten sie als „Fruchtbarmacher“ dienen und sie soll zur leichteren Geburt verhelfen. Das Abschneiden der Mistel war ein heiliger Akt. Die schleimigen, weißen Beeren wurden als Spermatropfen des Gottes und Herrn der Eichen betrachtet. Von der immergrünen Mistel, die auch im Winter nicht verdorrte, glaubte man, dass sie während der kalten Monate den Geist ihres Wirtsbaumes beherberge. Wenn dieser im Winter sein Laub verliert, ziehe seine Seele sich in den heiligen Busch hoch oben zwischen seinen Ästen zurück. Als mächtigste Mistel musste mithin jene gelten, die den Geist des Eichenbaumes beherbergte, der den Völkern Europas von jeher als Baum des mächtigen Sonnengottes galt. Mit dem Schneiden der Mistel wurde der Gott symbolisch entmannt und sich seine Zeugungskraft angeeignet.

Unters Kopfkissen gelegt soll die Pflanze prophetische Träume hervorrufen, wie auch Balder, der Sonnengott der nördlichen Germanen erlebte, dem die Berührung einer Mistel zum Verhängnis werden sollte. Im altertümlichen Italien ist die Anwendung und Erwähnung der Mistel ebenso verbreitet wie in Japan oder Afrika. In Japan wächst sie meist auf Weiden, weshalb diese dort als heilige Bäume verehrt werden, während wir durch die Druiden wissen, dass es im britannisch-französisch-germanischen Raum die Eichen waren, denen diese Heiligkeit zugesprochen wurde. Gerade bei den Ainu, den Ureinwohner Hokkaidos, galt sie als umfassendes Heilmittel. Sie wurde unter die Speisen gemischt, in Gärten vergraben und von den Frauen verwendet, um Kinder empfangen zu können. In Afrika ist die Mistel als Tob bekannt und wurde am Körper zum Schutz gegen Wunden getragen.

In der griechischen Mythologie bricht Aeneas auf Geheiß einer Seherin den „Goldenen Zweig“ von einer Eiche und nimmt ihn als Leuchte mit in die Unterwelt, da die Mistel den Samen des Feuers enthalten soll. Bald begegnet Aeneas dem Fährmann an den Ufern des Styx; dieser verweigert ihm die Überfahrt zunächst, doch als Aeneas den goldenen Zweig zieht und ihm entgegenstreckt, nimmt der Fährmann ihn demütig mit in seine Barke. Wir erinnern uns an Hermes, dem die zauberkräftige Mistel als Toröffner dient, wenn er die Toten in die Unterwelt geleitet.

Vergil schreibt dazu:
„Doch ist keinem erlaubt, in die Tiefen der Erde zu dringen, wenn er zuvor nicht des Baums goldhaarige Sprossen gepflückt hat, die zum Ehrengeschenk sich die schöne Proserpina weihen lässt. Pflückt man den Zweig, so wächst sogleich nach dem ersten ein zweiter, golden wie jener; es schlägt ein Reis von demselben Metall aus.
Spähe daher hoch aus mit dem Blick und, wenn du ihn findest, pflück ihn ab mit der Hand ; denn er folgt wenn du ihn findest, pflück ihn ab mit der Hand ; denn er folgt dir leicht und von selber, wenn das Geschick dich ruft. Sonst wirst du mit keiner Gewalt ihn zwingen; du könntest ihn selbst mit dem härtesten Eisen nicht abhauen.“[2]
Proserpina ist die römische Entsprechung der griechischen Persephone, welche den Weg in die Unterwelt und wieder hinaus selbst oft beschreiten muss. Da macht es Sinn, dass die Mistel, jene Pfortenöffnerin, eben dieser Göttin geweiht ist. Daher könne sie auch nur für gottesfürchtige Zwecke verwendet werden, so Vergil. Eine Mistel ohne Grund zu pflücken, sei kaum möglich und selten glückbringend.

Auch im germanischen Mythos spielt der Mistelzweig eine nicht unerhebliche Rolle. Der nordische Gott Balder, Sohn Odins, wird durch einen Mistelzweig getötet, obwohl er als unverwundbar galt. Schließlich hatten alle Erdenwesen geschworen, Balder nicht zu verletzen, da er ja die Kraft der strahlenden Sonne war. Jedoch wurde die Mistel vergessen, da sie ja auf einem Baum, also im Himmel, lebte. So erachtete man es nicht für nötig, auch ihr einen Schwur abzunehmen. Doch der trickreiche Loki, der dies herausfand, gab dem blinden Hödur einen Mistelzweig in die Hand und wies ihn an damit nach Balder zu werfen. Ein Scherz, wie es Hödur schien. Doch Balder, getroffen von der Toröffnerin, sank nieder und sein Geist entwich.

Ist jede Mistel DIE Mistel?

Plinius meint dazu:
„Druiden achten nichts heiliger als die Mistel und den Baum auf dem sie wächst, vorausgesetzt es handelt sich um eine Eiche.“[3]

Wenn wir uns hier in diesen Landen auf die Suche nach einer Mistel machen, stoßen wir hauptsächlich auf viele mit weißbeerigen Misteln befallene Pappeln, nicht aber auf Eichen, denn dort wachsen die in der Regel gar nicht. Wieso ist dann aber immer von den heiligen Eichen die Rede? Dass die Druiden die Bäume auseinander halten konnten, davon können wir ausgehen. Es gibt nun aber auch die sogenannte Eichenmistel, die auch Riemenblume genannt wird. Sie trägt gelbe Beeren und kommt zwar selten, aber hauptsächlich auf Eichen vor. Es ist jetzt die Frage, welche Mistel von den Druiden verehrt wurde; die, welche zuhauf auf anderen Bäumen als der Eiche wächst, oder diejenige, welche selten, hauptsächlich auf Eichen wächst und mit sonnengelben Beeren bestückt ist? Auch wenn die Riemenblume für mich als besserer Kandidat für die Heiligkeit gilt, besteht das Problem, dass die Eichenmistel eher im Süden Europas ansässig ist und kaum einen Fuß über die jetzige deutsch-österreichische und deutsch-tschechische Grenze gesetzt hat.

In der Blumensprache steht die Mistel übrigens für Beharrlichkeit. Trotz unseres Wissens um diese Pflanze, dass sie ein Schmarotzer ist, bewahrt sie nun schon über die Jahrhunderte ihren Ruf als Heil- und Zauberpflanze. Und noch etwas kann sie: von einem Augenblick zum nächsten fremde Menschen auf einer Türschwelle glücklich machen.

Arminte

[2] Vergil: Aeneis, VI. Buch, Vers 140-148
[3] Plinius: Naturalis Historia, XVI. Buch, Kapitel 44

Quellen:

Felix Genzmer: *Die Edda*, Leipzig 1933
Mannfried Pahlow: *Das große Buch der Heilpflanzen*, München 1979
Plinius Secundus: *Naturgeschichte*, übersetzt von Johann Daniel Denso, Rostock 1764
Wolf-Dieter Storl: *Pflanzen der Kelten*, München 2007
www.gottwein.de/Lat/verg/aen06.php (Stand vom Januar 2012)
www.nabu.de/tiereundpflanzen/pflanzen/pflanzenportraets/05945.html (Januar 2012)

„Zwölf Einfache; zwölf nicht elf, zwölf nicht dreizehn; Ihr Grund ist: entsprechend den zwölf Winkeln [...]. Und sie dehnen sich aus und erweitern sich bis ins Unendliche, diese sind die Arme der Welt“
– Sefer Jezirah 5, II

Hebräische Buchstabenmystik

Das Alephbeth III: Die zwölf Einfachen

Dieser dritte Artikel in der Reihe über die hebräischen Buchstaben behandelt die letzten zwölf Buchstaben, die auch die zwölf Einfachen genannt werden. Das bedeutet nicht etwa simpel, weil hinter ihnen nur wenig Bedeutung läge, sondern weil sie nur auf eine Weise ausgesprochen werden.



Darstellung des Tierkreises; Synagoge von Beit Alpha, Israel, 6. Jhd.

Die Einteilung der Buchstaben in drei Gruppen ergibt Sinn, denn daraus entsteht schlussendlich ein erklärendes Modell der Welt: Die drei Mutterbuchstaben stellen die kosmischen Urkräfte zur Verfügung und schufen die sieben Doppelten, die den Makrokosmos, also das Universum, bilden. Die zwölf Einfachen hingegen symbolisieren eher menschliche Prozesse, den Mikrokosmos.

Die Zahl 12 hat vielerlei Bedeutungen. In unserem Zusammenhang sind die beiden einleuchtendsten die Sternzeichen und die zwölf Monate des jüdischen Kalenders. Die Kabbalah ordnet sie natürlich noch weiteren Dingen zu: So gibt es die zwölf Organe (welche auch die Leiter der Seele genannt werden), die zwölf Tätigkeiten und den zwölf Stämmen, die das Volk Israel bilden. Das sind alles Dinge, mit denen wir tagein und tagaus zu tun haben. Die Organe regeln die Abläufe in unseren Körpern, mit den zwölf Tätigkeiten kommen wir stets in Berührung und selbst die zwölf Stämme des Volkes Israels[1] sollen unsere Herkunft symbolisieren, welche schließlich auch einen wichtigen Teil unseres Lebens ausmacht.

Die zwölf diagonalen Richtungen des Raumwürfels dürfen in diesem Zusammenhang jedoch nicht unerwähnt bleiben. Im letzten Artikel wurde das Thema bereits mit den sieben Doppelten angeschnitten. Im Raumwürfel mimen die zwölf Einfachen die zwölf diagonalen Richtungen und bilden somit, wie oben im Zitat geschrieben, "die Arme der Welt". Sie symbolisieren den Fluss der Energien, die Verbindung der Flächen des Würfels.

Wir können also den Raumwürfel als Spiegel des Universums betrachten, welches durch die verschiedenen darin existierenden Kräfte beeinflusst und geformt wird. Das würde im Umkehrschluss bedeuten, dass wir alle Lehren nur auf dieser Welt erfahren können und nicht jenseits irgendwelcher irdischen Dinge. Es braucht sozusagen eine Basis, um zu wachsen und sich zu erweitern. Aber an dieser Stelle ins Detail zu gehen, würde ein wenig zu weit führen.

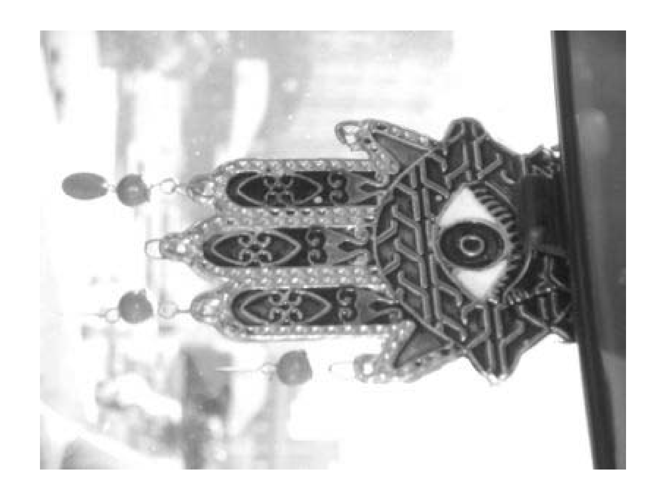
„Die Zahl in der Welt ist die Zehn (und Zwölf), ein Beweis dafür und wahre Zeugen sind: Welt, Jahr und Körper.
Die Welt besteht aus Feuer, Luft und Wasser, sieben Sternen und zwölf Sternbildern.
Das Jahr besteht aus Kälte, Wärme und Gemässigtem, sieben Tagen und zwölf Monaten.
Der Körper besteht aus Kopf, Bauch und Brust, sieben Pforten und den zwölf Teilen des Menschen."
Sefer Jetzirah 6,II

Dadurch, dass es so viele Details zu beachten gibt, scheint es sinnvoll, an dieser Stelle zu einer Aufzählung überzugehen, um die zwölf Einfachen genauer zu betrachten.

[1] Sie wurden nach den 12 Söhnen Jakobs benannt, siehe auch 1. Buch Mose, 29, 35 und 49

He ה

Griechisch.: ε Epsilon – Zahlenwert: 5 – Karte im Tarot: 4 Der Herrscher.
Die Fünf symbolisiert natürlich die fünf Finger einer Hand. Ein sehr üblicher Talisman in der arabischen Welt war der Khamsa/Hamsa, eine Hand. Manchmal wird He auch als Abkürzung für Ha Shem (= der Name) verwendet. Auch ist das He sehr wichtig im Namen Gottes JHVH, wo es beide Male einen Empfang der Kraft des vorhergehenden Buchstabens ausdrückt. Einmal ist es dabei die Mutter, die die Kraft von Yod, dem Vater, empfängt und einmal die Tochter, die die Kraft von Vav, dem Sohn, empfängt. Dadurch entspricht He der universellen Lebenskraft, aus der das Bestimmte entsteht. So ist es auch in der Sprache. He ist ein bestimmter Artikel, der dem Nomen erst seine Festigkeit gibt und es somit in die Welt der Sprache bringt.



Die Hamsa ist als Talisman bis heute weit in der arabischen Welt verbreitet.

Im okkulten Symbolismus ist He ein Fenster zu Gott. Dadurch kann Gott zu uns blicken, aber ebenso ermöglicht es den Menschen die Sicht zu Gott und seinen Werken.

Das He ist ein Buchstabe, der der Sicht, der Farbe Rot, dem Nordosten, dem Widder, Nisan (dem ersten Monat im jüdischen Kalender) und der Leber zugeordnet wird.

Vav ו

Griechisch: υ Ypsilon & Digamma – Zahlenwert: 6 – Karte im Tarot: 5 Der Hierophant.
Vav ist ein Bindeglied. In der Sprache wird es genutzt um "und" auszudrücken und das passt auch ganz gut zu dem Symbol, das es darstellt. Dieses Symbol ist ein Nagel oder Haken, der zwei Dinge verbindet. Es verknüpft das persönliche Bewusstsein mit der universellen Kraft. Intuition ist eines der Dinge, die Vav zugeordnet werden und wenn wir uns Intuition genau betrachten, dann ist es genau das: Eine Verbindung unseres Bewusstseins mit dem Höheren. Das SY[2] ordnet es dem Gehör, der Farbe Rot-Orange, dem Südosten, dem Stier, Iyyar (dem zweiten Monat) und der Galle zu.

Zajin ז

Griechisch.: ζ Zeta – Zahlenwert: 7 – Karte im Tarot: 6 Die Liebenden.
Die Waffe ist das Symbol von Zajin. Mit einem Schwert verteidigt man sich, grenzt sich aber auch gleichzeitig aus dem kompletten Geschehen aus. Es ist ein aktives Prinzip, denn es geschieht nicht aus Zufall, dass man ein Schwert in die Hand nimmt. Daneben steht es umgangssprachlich für Penis, der auch ein Symbol für den Speer oder das Schwert ist.
Zajin wird dem Geruch, der Farbe Orange, Oben-Osten, den Zwillingen, Sivan (dem dritten Monat) und der Milz zugeordnet.

Cheth ח

Griechisch.: η Eta – Zahlenwert: 8 – Karte im Tarot: 7 Der Wagen.
Als Zaun steht Cheth symbolisch für Eingrenzung. Es wird aber auch als stilisiertes Tor gedeutet, das zu einer Erfahrung führen soll. Es wird gesagt, dass es einen Raum beschreibt, in dem das Ego eine mystische Offenbarung hat, die es nachdem es den Raum wieder verlassen hat, verändert. Es ist dieser Zaun, in dem wir unsere Persönlichkeit eingrenzen.
In Cheth wird ein Gleichgewicht erreicht, was sich auch in der Zahlensymbolik der Acht widerspiegelt - ein Gleichgewicht, das aber einem definitiven Ziel entgegen strebt.
Cheth ist ein Buchstabe, der im SY der Sprache, der Farbe Orange-Gelb, Unten-Osten, dem Krebs, Tammus (dem vierten Monat) und der Speiseröhre zugeordnet wird.

Teth ט

Griechisch.: θ Theta – Zahlenwert: 9 – Karte im Tarot: 8 Die Kraft.
Das Symbol für Teth ist die Schlange, die in sich ein Symbol für die Unendlichkeit und Unsterblichkeit ist. In der Kabbalah entspricht es der archetypischen weiblichen Kraft, die in dem Buchstaben schlummert. Es sind auch die 9 Monate einer Schwangerschaft, die diese Kraft ausdrücken. Das SY ordnet Teth der Nahrung, der Farbe Gelb, Unten-Norden, dem Löwen, Aw (dem fünften Monat) und der rechten Niere zu.

Yod י

Griechisch.: ι Iota – Zahlenwert: 10 – Karte im Tarot: 9 Der Eremit.
Yod ist in jedem hebräischen Buchstaben vorhanden und symbolisiert eine Flamme spiritueller Energie und den Kanal des göttlichen Willens. Als Symbol steht hier für Yod, die Hand. Die Hand drückt Schöpfung und

[2] SY ist nachfolgend die Abkürzung von Sefer Jezirah

Kreativität aus. Sie soll zeigen, dass die Realität des Universums identisch ist mit der Kraft, die die Menschen in ihren Arbeiten erschaffen.
Laut dem SY wird Kaph der Reproduktion, der Farbe Gelb-Grün, dem Nordwesten, der Jungfrau, Elul (dem sechsten Monat) und der linken Niere zugeordnet.

Lamed ל

Griechisch.: λ Lambda – Zahlenwert: 30 – Karte im Tarot: 11 Die Gerechtigkeit.
Lamed, der Ochsenstachel, ist ein Zeichen der Kontrolle und der Richtung, in die der Ochse (Aleph), die Kraft, getrieben wird. Der Buchstabe wird auch als ausgerollte Schlange gedeutet; im Gegensatz zu Teth, der eingerollten Schlange. Wenn man es nur ein bisschen anders ausspricht, wird aus Lamed das Verb “zu lehren”, das in seiner Bedeutung unserem heutigen Bildungsbegriff sehr nahe kommt.
Das SY ordnet Lamed der Aktion und Bewegung, der Farbe Grün, Oben-Osten, der Waage, Tischri (dem siebten Monat) und den Eingeweiden zu.

Nun נ / ן

Griechisch.: ν Ny – Zahlenwert: 50 – Karte im Tarot: 13 Der Tod.
Der Skorpion, der Nun zugeordnet ist, beherrscht die sexuellen Bereiche. Nun steht somit für Vermehrung aber auch für das Wissen, welches von einer Generation an die Nächste weitergegeben wird. Dies deutet auf einen sich unendlich fortführenden Vorgang hin. Nun soll uns zeigen, dass unser Sinn im Leben nicht nur die Fortpflanzung ist, sondern die Weitergabe und Weiterentwicklung von uns und unseren Nachkommen.
Im SY ist Nun ein Einfacher Buchstabe, der dem Laufen, der Farbe Blau-Grün, Unten-Westen, dem Skorpion, Marcheschwan bzw. Cheschwan (dem achten Monat) und dem Bauch zugeordnet ist. Wenn Nun am Ende eines Wortes steht, erhält es den Zahlenwert 700.

Samekh ס

Griechisch.: ξ Xi – Zahlenwert: 60 – Karte im Tarot: 14 Die Mäßigkeit.
Der Buchstabe Samekh entspricht einer Schlange, welche sich selbst in den Schwanz beißt. Mit dieser Symbolik beendet Samekh den Zyklus, der von Teth und Lamed begonnen wurde.
Samekh wird dem Ärger, der Farbe Blau, dem Südwesten, dem Schützen, Kislew (dem neunten Monat) und der rechten Hand zugeordnet.

Ayin ע

Griechisch.: ο Omikron – Zahlenwert: 70 – Karte im Tarot: 15 Der Teufel.
Das Auge ist das Symbol von Ayin. Es steht für die Sinne und speziell den Sehsinn. Der Teufel im Tarot (ATU XV) spielt auch auf die Sinne an, die er, wenn diese nicht trainiert wurden, täuscht. Somit steht Ayin für die sichtbare Welt im Gegensatz zu der wahren Welt hinter den Dingen.
Das SY ordnet Ayin dem Lachen zu, sowie der Farbe Blau-Violett, Oben-Westen, dem Steinbock, Tevet (dem zehnten Monat) und der rechten Hand.

Tzaddi צ / ץ

Griechisch.: ϡ Sampi – Zahlenwert: 90 – Karte im Tarot: 17 Der Stern.[3]
Tzaddi, der Fischhaken, ist das, was den Fisch Nun aus dem Wasser Mem zieht. Er

[3] „... aber Tzaddi ist nicht der Stern“ Das Zitat von A. Crowley stiftet immer wieder Verwirrung. Ich beschreibe hier die Zuordnungen des Sepher Yezirah. Wer sich informieren möchte, wie Crowley seine Annahme begründet, dem empfehle ich das Buch Thoth (Urania Verlag) Seite 21.

wird auch mit Meditation in Verbindung gebracht, bei der man etwas aus dem Unterbewusstsein (Wasser) ans Licht bringt. Mit dieser Zuordnung steht der Buchstabe für tiefere Einsichten in die unendlichen Wasser (das Gedächtnis) des Universums.
Im SY wird Tzaddi dem Denken, der Farbe Violett, dem Wassermann, Unten-Süden, Schevat (dem elften Monat) und dem rechten Fuß zugeordnet.
Wenn Tzaddi am Ende eines Wortes steht, erhält es den Zahlenwert 900.

Qoph ק

Griechisch.: κ Kappa – Zahlenwert: 100 – Karte im Tarot: 18 Der Mond.
Der Buchstabe Qoph wird geformt aus einem Kaph und einem Vav, welche die Verbindung der Menschen zu Gott darstellt. Er drückt aus, dass wir unseren physischen Körper nutzen sollen, um uns mit unserer Seele und mit unserem höheren Selbst zu verbinden.
Sein Symbol ist das Ohr und die Rückseite des Kopfes, vielleicht weil wir lernen sollten zu hören, bevor wir sprechen und handeln.
Das SY ordnet Qoph dem Schlaf, der Farbe Violett-Rot, Oben-Süden, den Fischen, Adar (dem zwölften Monat) und dem linken Fuß zu.

Die Himmelsschlange

Der Vollständigkeit halber möchte ich nun auf einige Punkte eingehen, die das gesamte Alephbeth betreffen.

„Der Drache in der Welt ist wie ein König auf seinem Thron. Der Sternbilderkreis im Jahr ist wie ein König im Reiche. Das Herz ist wie ein König im Krieg.“ - Sefer Jetzirah 6, VI

Der Drache der Welt, auf Hebräisch Teli genannt, steht als Himmelsschlange für den obersten Regenten der erschaffenen Welt.
Die eigentliche Bedeutung des Wortes „Teli“ ist jedoch nicht ganz deutlich. Es gibt eine Bibelstelle, in der es für ein einfaches, nicht nähe definiertes Jagdwerkzeug benutzt wird. An sich kann man aber davon ausgehen, dass die Himmelsschlange als weltliche Begrenzung während der Schöpfung entstanden ist:

„Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln. Gott sah, dass es gut war.“ 1. Mose 1,21

Es heißt, dass Gott eine große gewundene Schlange im vierten Himmel ausstreckte und alle Gestirne an ihr befestigte, so dass sie der Herrscher über alle werden konnte. Der vierte Himmel könnte ein Hinweis auf die Welt Atziluth, die oberste der vier Welten, sein. Man kann also davon ausgehen, dass der Drache oder die Schlange den sogenannten Kristallhimmel beherrscht, der die materielle oder besser gesagt räumliche Welt von der geistigen, überräumlichen und somit auch unendlichen Welt trennt. Auch kann man ihn, so wie er die Welt umschließt, auch als Ouroboros und somit als ein Symbol für die Ewigkeit verstehen.
Wenn ich das nun mit dem vergleiche, was bisher geschrieben wurde, so ist es an dieser Stelle leicht, auf den Raumwürfel und die Theorie, dass er durch seine Diagonalen bis in die Unendlichkeit begrenzt wird, zurückzukehren. Ich vermute, dass der Raumwürfel selbst durch den Drachen begrenzt wird, auf theoretischer Ebene jedoch in der geistigen Welt fortgeführt werden kann. Das heißt, der Drache erfüllt eine Aufgabe der materiellen Begrenzung, nicht aber der geistigen.

Das Zusammenspiel der Buchstaben

Die Schöpfung selbst wurde, wie es heißt, aus dem Wort hervorgebracht. Das bedeutet, dass das gesamte Alephbeth für die Schöpfungslehre von großer Bedeutung ist.

„Zweiundzwanzig Buchstaben: er zeichnete sie, er hieb sie, er läuterte sie, er wog sie, und er wechselte sie einen jeden mit allen. Er bildete durch sie die ganze Schöpfung und alles, was geschaffen werden sollte.“ Sefer Jetzirah 2,II

Wenn die Schöpfung also aus Worten entspringt, so kann man davon ausgehen, dass sie sich auf bestimmte Art mit Worten beschreiben lässt. Wenn man die Buchstaben des Alephbeth auf bestimmte Art und Weise kombiniert, kommt man auf 231 sogenannte Pforten, die sich aus allen möglichen Paarkombinationen der 22 Buchstaben ergeben. Die Reihenfolge spielt dabei wohl keine Rolle.

„So ergibt es sich, dass sie durch zweihunderteinunddreissig Pforten hinausgehen und so findet es sich, dass die ganze Schöpfung und die ganze Sprache aus einem Namen hervorgeht.“
Sefer Jetzira 2,4

Alle Pforten und alle Worte, die man in der Thora finden kann, bilden in ihrer Gesamtfülle den wahren oder besser gesagt den vollständigen Namen Gottes, aus dem die gesamte Schöpfung entsprungen ist.

Eine weitere Offenbarung der Kabbalah und ihrer Buchstaben ist das ShemhaMephorasch, was übersetzt "die offenbarten Namen" bedeutet. Es geht um 72 Namen, die das Leben und das Dasein auf der Erde zum Guten transformieren können. Die Namen sind die 72 Namen Gottes und bestehen alle wiederum aus bestimmten Buchstabenkombinationen. Diese findet man in der Formel, die Moses benutzt haben soll, um das Rote Meer zu teilen.
Der im Spanien des 13. Jahrhunderts lebende Kabbalist Abraham Abulafia (1240-91) war es, der diesen Satz des Moses umstellte und auf diese Weise die 72 Namen Gottes formulierte.
Heute sagt man, dass sich hinter den Namen verschiedene Engel oder besser gesagt Dienstengel verbergen, die man sich für unterschiedliche Zwecke zu Nutze machen kann.

Das soll nun der Abschluss sein, mit dem ich den Abriss über das Alephbeth beende.
Im nächsten Artikel werden wir uns dann weiterführenden Themen zu jüdischer Mystik widmen.

Olf

Quellen: (Internetquellen auf dem Stand von Januar 2012)
Regardie, Israel: *The Golden Dawn*, WoodBury: Llewellyn Publications 1989
Küntz, Darcy: *Sepher Sapphires*, Fraternity of the Hidden Light 2008
http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/
http://www.etzhaim.net/alef-beit/the-12-simple-letters/
http://www.hermetik.ch/
http://de.wikipedia.org/wiki/Sefer_Jetzira
http://wiki.anthroposophie.net/Sefer_Jetzira
http://www.rodurago.net/index.php?site=details&link=72-namen-gottes-uebersicht&rck=19bb0cbda8a1611b2e834b66c5caa301

„Mama, Mama, in meiner Küche ist eine Fee. Sie ist wunderschön, grün und blau schillernd und sie sieht mir die ganze Zeit zu.“
„Das ist seltsam. Um diese Zeit ist es doch eigentlich zu kalt für Feen. Hattest du das Fenster offen?“
„Ja. Und jetzt kann ich den stressigen Tag vergessen und froh schlafen gehen. Gute Nacht Mama.“
„Gute Nacht Liebes. Warte mal, woran erinnert dich eigentlich ihr Aussehen?“
„An eine Libelle, das ist doch logisch.“

Lächelnd beendeten beide Frauen, 45 und 24 Jahre alt, ihr Telefonat, denn beide wussten im Jahr 2011, dass Feen selbstverständlich die Menschen besuchen. Und beide wissen immer noch, dass Eltern ihren Kindern die Wunder nur zeigen müssen, damit sie sich ein Leben lang daran erfreuen können.
Kinder lernen nichts durch lange Vorträge, wenig Gutes durch Sanktionen, sondern hauptsächlich durch die Beobachtung. Wenn man Kindern beiläufig eine magische, zauberhafte Welt nahe bringen will, genügt es oft schon ihre Aufmerksamkeit auf die Natur zu lenken und ihren Blick für das Detail zu schärfen. Unser Umgang damit, denn uns Erwachsene beobachten Kinder besonders kritisch, wird ihnen Verantwortung und Ethik beibringen - oder eben nicht.
Heute möchte ich ein paar Anregungen geben, wie man dem neugierigen Nachwuchs die Freude am Frühling lernen kann.

Wann die leisen Bächlein rauschen,
Säuseln durch die Blätter bebt,
Muß ich horchen, muß ich lauschen,
Ob der Liebste niederschwebt;
Wann die Frühlingsvöglein singen,
Und die ganze Blumenflor
Nur ein Blühen ist und Klingen,
Singt und klingt und blüht er nur.
(aus E.M. Arndt: Frühling)

Pagane Erziehung

Der Frühling

Der Beginn des Frühlings ist eine dankbare Zeit, um Kindern das Staunen zu lehren, denn die Veränderungen, welche in unseren Breiten währenddessen in der Natur vor sich gehen, sind aus der Sicht der Kleinen gewaltig. Allerdings muss man dazu hinaus. Weder der Fernseher, noch die Wii können das Wunder von der Knospe bis zum grünen Blattwerk, die Anemonenteppiche in den Niederungen oder von Schmelzwasser angeschwollene Bäche zeigen. Was auch im Kinderzimmer klar wird, ist die Kraft der Sonne, welche zunimmt und zur Schlafenszeit zunehmend für Verstimmungen sorgen kann, denn es ist ja noch gar nicht dunkel. Ganz nebenbei könnte die nächste Gute-Nacht-Geschichte von Sunna handeln oder von Lugh oder Helios. Oft stellt sich dadurch ein für Heiden wichtiger Effekt ein: Die Götter werden für das Kind zu Vertrauten und Freunden, denn immerhin kennt man sie und kann sie jeden Tag am Himmel beobachten.

Für Kinder ist alles lebendig und beseelt. Sie schimpfen mit ihrem Teddy ebenso hingebungsvoll, wie mit dem Schnürsenkel, der sich den kleinen Fingern entzieht. Das Kissen oder das Taschentuch kann zum wichtigsten Freund werden, es gibt doofe Wolken, die liebe Sonne, böse Autos...
Inwiefern die Natur zum Freund wird, liegt fast ausschließlich am Vorbild der Großen. Der umherschwirrende Käfer kann ein Botschafter aus dem Märchen sein oder ein gefährliches Monster. Die Blumenwiese wird ebenso leicht ein wogendes Meer, wie eine feindliche Armee, die man niedertrampeln muss, oder ein beschützenswertes, zartes Stück Natur, dessen blühende Bewohner Namen erhalten und kleine Persönchen sind. Die Fantasie eines Kindes geht ganz leicht in jede denkbare Richtung. Von den Erwachsenen braucht es nur sanfte Impulse, um ein bisschen zu lenken. Fehlen diese, wird irgendwann die Wiese zur Wiese, um die es nicht schade ist, wenn sie dem Parkplatz weichen muss und das Insektenspray zur Wunderwaffe.

Als praktizierender Heide kann man ganz wunderbare Frühlingsfeste mit Kindern feiern. Natürlich sollte man Schwert, Athame und Co. zu Hause lassen. Kinder brauchen keine Kreise zu ziehen, um Wesenheiten zu begegnen, müssen weder beschwören noch bannen. Ich meine sogar, dass unsere Rituale die Fantasie und Vorstellungskraft der Kleinen oft zerstören würden. Dass traditionelle Wiccariten gar nichts mit Kindern gemein haben, versteht sich, so hoffe ich wenigstens, von selbst.
Wenn wir zu Imbolc mit dem Nachwuchs das Licht begrüßen wollen, genügen Erklärungen über die Zunahme des Sonnenlichtes völlig. Die Sonne erwärmt zunehmend die Erde, deshalb wird es bald wieder Blumen geben- das ist kindgerecht Wenn es die Witterung hergibt, kann man gemeinsam ein Schneeglöckchen pflanzen. Zuhause entzündet man einfach ein paar Kerzen, schmückt die Wohnung mit Frühlingsschmuck, erzählt ein Frühlingsmärchen und schon hat man ein Kind sehr glücklich gemacht.
Feste mit Kindern sind wunderbar, solange keine Belehrungen stattfinden und das Fest miteinander vorbereitet wird.
Ich weiß, dass die Jahresfeste der Erwachsenen Hexen und Heiden eher Gottesdienste sind. Kinder benötigen zu solchen Anlässen keine Götter. Sie sprechen zu ihnen, wann immer sie es wollen und gelegentlich mit einer atemberaubenden Hingabe - allein, freiwillig und unaufgefordert.

Ostara kann man leicht mit dem Osterfest verbinden. Vielleicht mögen wir ein bisschen hin- und hergerissen sein, wegen dem christlichen Hintergrund. Aber erstens ist das dem Kind egal, denn eine Wertigkeit von Göttern kennen Kinder nicht, wenn man es ihnen nicht sagt. So kann man dabei durchaus auch eine christliche Geschichte von Jesus erzählen, ich würde die brutalen Details natürlich kindgerecht verpacken. Und zweitens meine ich, dass die Kleinen sich ihre „imaginären Freunde“, also auch Götter, Geister und Feen selbst aussuchen sollten. Sie werden selbst am besten wissen, wer ihnen gut tut.
Aber man kann es auch weglassen und beim Eierbemalen über Tierkinder, das endgültige Erwachen der Natur oder Schwangerschaft reden.
Immer wieder durfte ich feststellen, dass Gespräche mit Kindern viel fruchtbarer und auch schöner sind, wenn das Kind der Gesprächsführer ist. So beantwortet man nur, was das Kind wirklich wissen will, gibt lediglich Anregungen und kann sich nahezu sicher sein, dass man einen konzentrierten Gesprächspartner hat.
Wer zusätzlich im Erwachsenenkreis die Jahresfeste feiert, wird durch das Feiern mit dem Kind belohnt. Der Nachwuchs weiß, was die Mama oder der Papa eigentlich tun, man spart sich das geheimnisvolle Verleugnen und muss zu Hause nicht immerzu aufpassen, was man preisgibt.

cLEO

The Witchy News

30. 10.
In Sankt Andreasberg im Harz hat sich ein neuer heidnischer Interessenverein gegründet. Celtoi e. V. möchte gegenüber der Öffentlichkeit die Ideen und den Glauben der Celtoi vertreten. Die neopagane Gruppe versucht eine möglichst authentische Annäherung an antike, keltische Glaubensbilder.
http://www.heidnischer-herold.de/ausgaben/Heidnischer_Herold_04_Winter_2011-12.pdf

31. 10.
Der Kulturdezernent von Düsseldorf lehnte eine Rehabilitierung von zwei exekutierten Frauen, die 1738 der Hexerei beschuldigt wurden, ab. Durch die Expertise von 30 Juristen und Dämonologen sei die Hinrichtung ausreichend juristisch bestätigt worden.
http://www.heise.de/tp/blogs/6/150738

09. 11.
In einer britischen Psychiatrie wurde eine Hexe gesucht, um den paganen Insassen Religiosität zu ermöglichen. Die Klinik hat schon einen Muslimen, einen Christen, einen Juden und einen Rastafari, die dort predigen.
http://www.huffingtonpost.co.uk/2011/11/09/broadmoor-witch-wicca-pagan-killers-mental-hospital_n_1083840.html

11. 11.
In Charlottesville, USA, wird eine offen religiöse Pagane in ein Komitee, das über Naturressourcen entscheidet, gewählt. Sie motiviert junge Pagane, sich in die Politik einzumischen.
http://paganwiccan.about.com/b/2011/11/11/openly-pagan-candidate-wins-election.htm

20. 11.
Bei seinem Besuch im westafrikanischen Benin rief Papst Benedikt XVI. zur weiteren Evangelisierung Afrikas auf. Demonstrativ besuchte er die katholische Basilika in Quidah, einer traditionellen Voodoo-Hochburg. Ca. 17% der Einwohner Benins bekennen sich zum Voodoo-Kult. Der afrikanische Staat ist neben Haiti das einzige Land, das den Voodoo als Religion anerkannt hat.
http://www.stern.de/panorama/auslandsbesuch-in-afrika-der-papst-zu-gast-in-der-heimat-des-voodoo-1753271.html

25. 11.
Bis zum 26. 01. 2012 zeigte das „Neue Museum“ in Nürnberg eine Ausstellung über Magie und Geister. Die Ausstellung orientiert sich an den Bildern des Malers Johann Heinrich Füssli und anderen Künstlern, richtet aber auch Vorträge zum Thema aus.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2011/11/ausstellung-in-nurnberg-gespenster.html

26. 11.
Der Chef-Exorzist des Vatikans erklärt Yoga für Teufelsanbetung. Wer Yoga mache, glaube an den Pfad der „östlichen Religionen, die auf dem falschen Konzept der Reinkarnation basieren“.
http://www.thesun.co.uk/sol/homepage/news/3961170/Vatican-priest-Yoga-is-Satanic.html

29. 11.
Die US-amerikanische Air Force Academy errichtete für ihre paganen Kadetten einen Tempel für alle erdbasierenden Religionen. Das Mini-Stonehenge kostete 80.000$ und verfügt über eine Propangasfeuerstelle. Die Anlage wird kritisiert, da sich nur drei der 4300 Kadetten zu einer paganen Religion bekennen.
http://www.nationalreview.com/phi-beta-cons/284124/air-force-academy-builds-wiccan-shrine-nathan-harden

09. 12.
In der Nähe der englischen Ortschaft Barley wurden angeblich die Überreste eines alten Hexenhauses gefunden. Archäologen entdeckten in der Ruine einen versiegelten Raum, in dem eine mumifizierte Katze eingemauert war. Die Wissenschaftler vermuten, dass dies die Anwohner vor bösen Geistern schützen sollte. Der nahe Pendle Hill ist landesweit für seine Hexengeschichten bekannt.
http://de.nachrichten.yahoo.com/wissenschaftler-entdecken-hexenhaus.html

12. 12.
Eine Frau wurde in Saudi-Arabien enthauptet, nachdem sie der Hexerei schuldig gesprochen worden war. Dies war für das Jahr 2011 schon die 73. Hinrichtung in dem erzkonservativen arabischen Land. Hexerei gilt hier als Kapitalverbrechen.
http://diestandard.at/1323222812898/Saudi-Arabien-Hexe-hingerichtet

16. 12.
Die katholische Kirche erhebt Hildegard von Bingen zu einer Kirchenlehrerin; damit ist sie die vierte Frau, der diese Ehre zuteil wird. Ein Kirchenlehrer ist eine Person, die die katholische Theologie maßgeblich geprägt hat. Bisher sind 33 Theologen und Theologinnen zu Kirchenlehrern erklärt worden.
http://grenzwissenschaft-aktuell.blogspot.com/2011/12/vatikan-will-hildegard-von-bingen-zur.html

22. 12.
An diesem Morgen wurde in Island der Höhepunkt des alljährlichen „skammdegi“, der Periode der kürzesten Tage, gefeiert. Die große Wintersonnenwendfeier der Asatru-Gemeinde fand in Reykjavik statt. In Island ist der kürzeste Tag des Jahres nur knapp über vier Stunden lang.
http://www.icelandreview.com/icelandreview/daily_news/Return_of_the_Sun_Celebrated_in_Iceland_0_385670.news.aspx

04. 01.
Heute wäre Doreen Valiente 90 Jahre alt geworden. Die frühere Hohepriesterin Gerald Gardners schuf einige der grundlegenden Texte und Gepflogenheiten des Wicca.
http://besombookandwand.blogspot.com/2012/01/happy-birthday-to-doreen-valiente.html

05. 01.
Ein 15 Jahre alter Junge wurde von seiner Schwester und ihrem Freund ertränkt, da die beiden ihn für eine Hexe hielten. Dies geschah nicht etwa in einem arabischen Land sondern im englischen Newham.
http://www.bbc.co.uk/news/uk-england-london-16427840

05. 01
Schweden erkennt Kopimismus, die selbstgegründete Religion eines Philosophie-Studenten, an. Die „Vervielfältigung von Information“ ist einer der Grundsätze der neuen Religion, „Kopieren und Einfügen“ sind ihre Sakramente.
http://www.computerbase.de/news/2012-01/schweden-erkennt-filesharing-als-religion-an/

F. Wirth